

Still, geheimnisvoll, unheimlich:  
Die Nacht fasziniert Menschen auch  
in Zeiten der Dauerbeleuchtung.

DOSSIER > SEITEN 5-8



BILD: ALEXANDER JACQUENET

# reformiert.

Kirchenbote / Kanton Zürich

EVANGELISCH-  
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR  
DIE DEUTSCHE UND  
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 1.1 | JANUAR 2013  
www.reformiert.info



Rund um die Uhr einkaufen? Gehts nach dem Bundesrat, soll das künftig in bestimmten «Wirtschaftsräumen» möglich sein



BILD: ALEXANDER EGGER

## PORTRÄT

### Eine Frau, die nicht aufgibt

**SÜDAFRIKA.** Mampela Ramphela war Antiapartheid-Aktivistin und kämpfte unter härtesten Bedingungen gegen die Rassentrennung. Auch heute engagiert sie sich noch leidenschaftlich für ihr Land. > SEITE 12

## DEBATTE

### Gesund leben und bleiben?

**MEDIZIN.** Macht ein ungesunder Lebensstil krank? Im Nachgang zur «reformiert.»-Gesundheitsumfrage erläutert der Mediziner Josef Jenewein: Das Entstehen schwerer Krankheiten sei oft gar nicht erklärbar. > SEITE 3



BILD: FOTOLIA.COM

## BUDGET

### Der Rotstift regiert

**SYNODE.** An der Sitzung vom 11. Dezember beschloss das Parlament der reformierten Zürcher Landeskirche eine Einsparung bei den Personalkosten: Eine halbe Million Franken werden gestrichen. Der für die Finanzen zuständige Kirchenrat Fritz Oesch wittert darin ein Misstrauensvotum gegen die Gesamtkirchlichen Dienste in Zürich. Eine weitere Motion, gemäss der bis zum Jahr 2018 jährlich eine Million Franken hätte gespart werden müssen, wurde von den Kirchenparlamentariern jedoch abgelehnt. > SEITE 4

## KOMMENTAR

ANNEGRET RUOFF ist  
«reformiert.»-Redaktorin  
im Aargau



### All you need is ...

**EINKAUF.** Am Sonntag gibts bei uns warme Brötchen – vom Beck! Dazu eine Zeitung, frisch ab Kiosk. Geht die Milch aus, spaziere ich zum Lebensmittelshop im Bahnhof – und lasse mir, wo ich schon mal da bin, auch gleich das Halbtax erneuern. Hätten Migros, Coop und Denner offen, würde ich auf dem Nachhauseweg noch den Skianzug und Kerzen besorgen. An der Urne hingegen sieht die Welt anders aus: Bei Abstimmungen bin ich dezidiert dagegen, dass andere wegen mir am Sonntag arbeiten müssen.

**PRÜFUNG.** Mit meinem ambivalenten Verhalten gehöre ich zur Mehrheit. Bloss: Rechtfertigt das irgendwas? Ich nehme mein Shopping unter die Lupe. Frische Brötchen: Ein alter Zopf tuts auch. Zeitung zum Frühstück: Lesen beim Essen ist ungesund. Milch, Kerzen, Skianzug: Können warten bis Montag.

**FAZIT.** Der Sonntagsverkauf deckt keine Grundbedürfnisse ab. Wer braucht ihn dann? Die Menschen, die das Regal auffüllen und die Kasse bedienen? Kaum. Die Grossverteiler, die mit dem Zusatzangebot ihren Umsatz steigern wollen? Wohl eher. Und ich? Gratuliere den Marketingabteilungen zum Erfolg und gebe zähneknirschend zu, dass ich auf ihre Strategie hereingefallen bin. Will man mich in Zukunft zum Shopping verführen, bleibe ich standfest: Danke, ich brauche keinen Sonntagsverkauf.

# Die Kirche kämpft für den freien Sonntag

## LADENÖFFNUNGSZEITEN/ Die Politik treibt die Liberalisierung voran – und stösst auf Widerstand.

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die Schweizerische Bischofskonferenz sind besorgt über die Ausweitung der Ladenöffnungszeiten. Lobbyisten im Parlament arbeiten seit Jahren erfolgreich daran – obwohl sich das Volk wiederholt in Abstimmungen dagegen gewehrt hat, zuletzt im Kanton Zürich gegen die Initiative «Der Kunde ist König!» im Juni 2012.

Dessen ungeachtet, beschloss der Nationalrat Anfang Dezember, dass Tankstellenshops an Hauptverkehrsadern rund um die Uhr das ganze Sortiment verkaufen dürfen und nicht mehr nur Sandwiches und Getränke wie bisher. Im kommenden Frühjahr wird die grosse Kammer ausserdem über das Vorhaben des Bundesrats debattieren, der das Verbot des Sonntagsverkaufs in bisher nicht näher definierten «Wirtschaftsräumen» lockern will. Der Ständerat hat sich bereits dafür ausgesprochen. «Immer mehr Facetten des menschlichen Lebens werden der Wirtschaft untergeordnet», sagt Otto Schäfer vom SEK. «Doch wenn die Politik den arbeitsfreien Sonntag aufgibt, fördert sie genau das, was sie als gravierendes Problem bezeichnet: den Verlust der Gemeinschaft.» Damit ginge ein zentraler Tag für die Familie, für die Begegnung insgesamt, verloren, kritisiert er.

**GESUNDHEIT.** Der Kirchenbund engagiert sich seit den Achtzigerjahren für den Schutz des Sonntags. Seine Argumente: Erstens bilde der Sonntag als Ruhetag den Anfang der Woche und sei ein «Geschenk Gottes» an den Menschen. Die soziale und kulturelle Errungenschaft müsse möglichst vielen zugutekommen. Zweitens sei ein identischer Wochenrhythmus für alle sozial verbindend und er-

wiesenermassen gesundheitsfördernd. Damit seien wichtige Werte der Gesellschaft verbunden, die weit über die religiöse Bedeutung hinausgingen.

Der SEK ist mit Otto Schäfer in der «Sonntagsallianz» vertreten, die vergangenen Juni gegründet wurde, um die Sonn- und Feiertage zu schützen. Ihr gehören kirchliche Vertreter sowie SP, Grüne, die Gewerkschaften Unia und Syna und weitere Interessenverbände an. Die Allianz will nicht hinnehmen, dass das Arbeitnehmergesetz weiter ausgehöhlt wird. Im Januar 2013 wird sie deshalb das Referendum gegen die ausgeweiteten Öffnungszeiten der Tankstellenshops ergreifen. Beim Vorhaben des Bundes dagegen, das Verbot der Sonntagsverkäufe grundsätzlich zu lockern, sind ihr die Hände gebunden: Der Bundesrat plant, dies auf dem Verordnungsweg umzusetzen.

**MARKTANTEILE.** Vania Alleva, Kopräsidentin der Gewerkschaft Unia, findet die fortschreitende Liberalisierung «inakzeptabel». Das Abstimmungsverhalten der letzten Jahre habe deutlich gezeigt, dass das Volk Sonntagsverkäufe nicht wünschenswert findet. Druck würden die Grossverteiler machen, weil der Markt im Detailhandel gesättigt sei. «Über die Ladenöffnungszeiten hoffen die Grossverteiler, Marktanteile zu gewinnen.» Untersuchungen aus Deutschland zeigten aber, dass der Umsatz nicht steige, sondern sich bloss verlagere. Die Grossverteiler, zusammengeschlossen in der IG Detailhandel Schweiz, argumentieren unter anderem mit der anhaltenden Frankenstärke, welche die Schweizer Wirtschaft belastet. Und: Konsumenten wollten heute frei entscheiden, wann sie einkaufen. Diese vertreten an der Urne aber bisher eine andere Meinung. ANOUK HOLTHUIZEN

## NACHRICHTEN

**Heks schafft  
Transparenz**

**HILFSWERKE.** Heks hat einen Transparenzkodex veröffentlicht. Transparenz sei eine berechtigterweise immer lauter vorgetragene Forderung von Spendenden der Hilfsorganisationen, schreibt das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz. Der Kodex geht über Regelungen etwa der Zewo hinaus. Heks will nun auch konsequent über Misserfolge und Fehler berichten. Langfristig könne ein Hilfswerk nur so glaubwürdig sein. **sts**

**Beschneidung  
explizit erlaubt**

**DEUTSCHLAND.** Die Beschneidung von jüdischen und muslimischen Jungen bleibt in Deutschland erlaubt. Der Bundestag hat dem Gesetz zur Rechtmässigkeit religiöser Beschneidungen zugestimmt. Er billigte die Neuregelung, mit der der Eingriff künftig zulässig sein soll, wenn er nach Regeln der ärztlichen Kunst erfolgt. In den ersten sechs Lebensmonaten des Säuglings kommen dafür religiöse Beschneider infrage, wenn sie ausgebildet sind. Für die Regelung votierten in namentlicher Abstimmung bei 46 Enthaltungen 434 Abgeordnete, 100 dagegen. **sts**

**Heilsarmee startet  
für die Schweiz**

**EUROVISION.** Die Heilsarmee soll am Eurovision Song Contest vom 14. bis 18. Mai in Malmö die Schweizer Ehre retten. Mit dem stampfenden Ohrwurm «You and Me» hat sie am 15. Dezember die Publikumsabstimmung gewonnen. Weil das Reglement jedoch Darbietungen «politischer oder ähnlicher Natur» und Songs mit kommerziellen Inhalten verbietet, muss die Heilsarmee um den Start bangen. Laut Veranstalter bewegt sich die Freikirche «in einem Graubereich». **FMR**

## AUCH DAS NOCH

**Turban ersetzt die  
Bärenfellmütze**

**WACHE.** Die Wächter vor dem Buckingham Palace in London gehören zum denkmalgeschützten Inventar des Vereinigten Königreichs. Trotzdem zeigt sich das Verteidigungsministerium flexibel, wenn es um die Religionsfreiheit geht: Jaten-deral Singh Bhullar steht als erster Wächter ohne Bärenfellmütze vor dem Amtssitz von Königin Elizabeth II. Der Sikh darf stattdessen seinen Turban tragen. Das sei das Beste, was ihm je passiert sei, und «eine grosse Ehre», sagte der 25-jährige Soldat des Scots Guards Regiments. **FMR**



Im bodenlosen Wasser: Jetzt heisst Vertrauen haben

# Vertrauen gibt Halt und ist lebenswichtig

**FORSCHUNG/** Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus verschiedenen Fachbereichen der Universität Zürich untersuchen das Vertrauen. Wie geht das?

Ein Mädchen wagt sich ins Wasser. Doppelt abgesichert. Nebst den Schwimmflügeln gibt vor allem die Gegenwart der Mutter oder der grossen Freundin Sicherheit, sogar ihre Füsse sind greifbar. Ohne Vertrauen ist das menschliche Leben und Zusammenleben nicht denkbar. Doch was genau meinen wir, wenn wir von Vertrauen reden? Warum entwickeln wir Vertrauen oder eben nicht gegenüber Mitmenschen, Institutionen, Wirtschaft, Therapien oder Gott?

**KLÄREN.** Vertrauen ist ein schillerndes, schwer fassbares Konzept. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Zürich wollten ihm auf den Grund gehen. Am interdisziplinären Forschungsprojekt «Vertrauen verstehen» haben viele Fachbereiche mitgearbeitet: Geschichtswissenschaften, Medizin, Ökonomie, Psychologie, Philosophie, Rechtswissenschaften, Soziologie, Theologie. Nach drei Jahren ist das vom Nationalfonds und der Stiftung Mercator Schweiz finanzierte Projekt jetzt abgeschlossen. An einer öffentlichen Tagung werden einige der Ergebnisse präsentiert (s. Kasten rechts).

Ingolf Dalferth hat das Gesamtprojekt geleitet und im Bereich Theologie geforscht. Zum Beispiel zum Grundvertrauen. «Nicht alle meinen damit dasselbe», sagt der evangelische Theologe und Religionsphilosoph. Da ist die Vorstellung vom Urvertrauen, das sich im frühen Kindesalter durch verlässliche Zuwendung der Eltern entwickelt und überhaupt erst zum Vertrauen befähigt. Eines von vielen anderen Konzepten: Damit Grundvertrauen entsteht, muss man lernen, die verschiedenen Arten von Vertrauen (zu Personen, Einrichtungen oder Verfahren) zu unterscheiden und, wo nötig, auch zu misstrauen. Die Forscher haben auch das Gottvertrauen unter die Lupe genommen. Mitmenschen vertrauen oder misstrauen wir oder wir verhalten

uns neutral ihnen gegenüber. Ingolf Dalferth interessiert, ob sich das Konzept zwischenmenschlichen Vertrauens auf die Beziehung zu Gott übertragen lässt. Denn wenn Glaube als Gottvertrauen verstanden werde, stelle sich die Frage: «Ist Unglaube Misstrauen gegenüber Gott? Oder ist es ein Zustand, in dem man Gott weder vertraut noch misstraut, weil man gar nicht mit ihm rechnet?»

**EXPERIMENTIEREN.** Die Zürcher Forscherinnen und Forscher haben sich einiges einfallen lassen, um mehr über das Vertrauen herauszufinden. Da wurden Hirnströme und Hormonausschüttungen gemessen, Probanden zu Geld- und Kreditspielen eingeladen, Interviews und Befragungen durchgeführt, Doktorarbeiten geschrieben und an Fachtagungen das Wissen von Experten zusammengeführt.

Zwei Beispiele von Fragestellungen: Welche Rolle spielen die Medien in Vertrauenskrisen wie der Wirtschaftskrise? Sie kündigen diese an und beschleunigen sie so; sie schaffen aber auch im Voraus Vertrauen in Booms, die sich später nicht selten als Blasen herausstellen. Wie verhalten sich Internetnutzer, etwa bei Onlineauktionen oder in Partnerbörsen? Sie vertrauen oft vorschnell, weil sie rasch an viele Informationen über das virtuelle Gegenüber kommen, sich aber kaum fragen, ob diese auch stimmen.

**ÜBERPRÜFEN.** Für gewisse Forschungen interessiert sich auch die Wirtschaft. Die Werbung beispielsweise für die Gesichtsforschung eines Teams um den Psychologen Jan Engelmann: Während eines Vertrauensspiels mit Geld wurden Probanden durch kurz eingeblendete Fotos von Menschen mit unterschiedlichen Gesichtsausdrücken beeinflusst. Das Ergebnis überrascht nicht wirklich: Freundliche Gesichtszüge fördern das Vertrauen beim Überweisen von Geld. Nicht immer liefert die Forschung bahn-

brechende Erkenntnisse. Häufig wird einfach mit Daten belegt, was man zuvor schon annahm. «Mich hat aber doch einiges überrascht», sagt Ingolf Dalferth. Zum Beispiel, wie bereit wir seien, einem Gegenüber schon im Voraus, quasi grundlos zu vertrauen, entgegen gängigen Vorstellungen wie «Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser». Oft entsteht eine Vertrauensbeziehung also überhaupt erst, wenn jemand durch Vertrauensvorschuss in die Situation versetzt wird, sich dessen würdig zu erweisen oder nicht.

**ANWENDEN.** Was aber nützt die ganze Forschung im Alltag? Bewusster mit Vertrauen umzugehen, zu unterscheiden, wo Vertrauen auf Vorschuss angebracht sei und wo nicht, sagt Ingolf Dalferth. Dem sympathischen Versicherungsvertreter vertraue man dann nicht mehr automatisch, sondern frage sich, ob das Unternehmen, das er vertritt, vertrauenswürdig sei. Praktischen Nutzen für bestimmte Berufsfelder sieht er im Projekt «Kommunikation des Vertrauens». Dort wurde untersucht, was in Medizin, Psychotherapie, Seelsorge, Pädagogik und Management Vertrauen fördert.

So hat sich zum Beispiel gezeigt: Symbole wie der weisse Arztkittel sind wichtig, weil sie mit der Vertrauenswürdigkeit des ganzen Berufsstandes verbunden werden. Sollen nun Lehrer Uniformen tragen oder Pfarrerinnen immer den Talar? Schwierig zu sagen. Es fragt sich, ob die Leute eher der Institution vertrauen oder einzelnen Person, die sie vertreten. «Man kann einer Lehrerin misstrauen, ohne an der Schule zu zweifeln, einem Pfarrer vertrauen, obwohl man mit der Kirche gebrochen hat», sagt Ingolf Dalferth. Die Zusammenarbeit von Medizin, Psychologie und Theologie geht übrigens weiter. Demnächst will sich ein Forschungsteam der Universität Zürich mit der Rolle des Vertrauens am Lebensende befassen. **CHRISTA AMSTUTZ**

**Tagung zum  
Vertrauen**

«Zwischen Risiko und Sicherheit – welches Vertrauen brauchen wir?» An der öffentlichen, zweitägigen Tagung werden Resultate des Forschungsprojekts in Referaten, Podiumsdiskussionen und Workshops vorgestellt. Der Donnerstag ist mit dem Thema Mikrofinanzmarkt der Ökonomie gewidmet (14–18.15 Uhr). Am Freitagvormittag geht es um Vertrauen in professionellen Feldern am Beispiel der Palliative Care (8.30–12 Uhr), am Nachmittag um Grundvertrauen aus theologischer und psychologischer Sicht sowie um Politik und Religion (14–18 Uhr). Anschliessend: Buchvernissage «Grundvertrauen» (I. U. Dalferth / S. Peng-Keller).

**TAGUNG:** 17. und 18. Januar, Kirchgasse 9, Raum 200, Zürich. Eintritt frei. [www.vertrauen-verstehen.uzh.ch](http://www.vertrauen-verstehen.uzh.ch), Tel. 044 634 47 51

# «Oft weiss man nicht, weshalb eine Krankheit entsteht»

**GESUNDHEIT (I)/** Laut der «reformiert.»-Umfrage glauben viele, dass der Lebenswandel krank macht. Bei schweren Krankheiten wie Krebs stimme das nicht, sagt der Arzt Josef Jenewein.

Herr Jenewein, fast zwei Drittel der jüngst von «reformiert.» Befragten glauben, der Lebenswandel sei der Hauptgrund, warum ein Mensch krank wird. Überrascht Sie das? Nein. Die Meinung ist weitverbreitet. Aber der Lebenswandel wird als Risikofaktor für schwere Krankheiten stark überschätzt. Eine gesunde Ernährung und genug Bewegung steigern zweifellos die Lebensqualität. Eine Garantie, dass man nicht krank wird, ist ein gesunder Lebenswandel trotzdem nicht.

**Weshalb erkrankt denn jemand an Krebs?** Oft weiss man schlicht nicht, weshalb eine Krankheit entsteht. Sicher spielt körperliche Veranlagung eine grosse Rolle. Auch Viren können Krebs auslösen.

**Aber wenn ein Raucher an Lungenkrebs erkrankt, liegt die Ursache auf der Hand.** Zwischen fünfzehn und dreissig Prozent der Raucher entwickeln Lungenkrebs. Rauchen ist also der wichtigste Risikofaktor. Doch selbst wenn ein Raucher an Krebs erkrankt, ist das Rauchen nicht der einzige Auslöser für die Krankheit.

**Viele Befragte glauben zudem, die innere Einstellung sei wichtig für die Heilung.** Die innere Einstellung ist sicher wichtig.

**Kann man also allein mit seiner Einstellung zur Krankheit den Krebs besiegen?** Das denke ich nicht. Bei Chemotherapie ist es oft schwierig zu erklären, warum sie den einen hilft und anderen weniger. Die Veranlagung des Körpers scheint eine zentrale Rolle zu spielen. Trotzdem ist es in der Therapie wichtig, auf die



Selber schuld? Wird der Lebenswandel als Krankheitsrisiko überschätzt, droht die Stigmatisierung kranker Menschen

## Umfrage von «reformiert.»

Im vergangenen September führte das Meinungsforschungsinstitut «isopublic» im Auftrag von «reformiert.» eine repräsentative Befragung rund um die steigenden Kosten im Gesundheitswesen durch. Bei der Frage «Warum wird jemand krank?» gewichteten 57,9 Prozent der Befragten den Lebenswandel am stärksten, gefolgt von den Genen (12,9) und dem Wohlstand (11,9). Bei der Frage «Warum wird jemand gesund?» massen die Befragten der Qualität der medizinischen Versorgung die meiste Bedeutung bei (30,7), gefolgt von der inneren Einstellung (28) und der Kompetenz der Ärzte (16,2 Prozent). **FMR**

**GESUNDHEITSDOSSIER**  
www.reformiert.info

Hoffnung zu setzen und an Dingen zu arbeiten, die der Patient verändern kann.

**Messen die Befragten der inneren Einstellung für die Heilung zu viel Bedeutung zu?** Wird auf das Gesundwerden fokussiert, ja. Wichtiger scheint mir aber, dass ein Patient mit der Krankheit leben lernt. Wir haben oft ein falsches Bild: Man geht ins Spital und verlässt es gesund. Doch in Spitälern werden vor allem chronische Krankheiten behandelt. Entscheidend ist, welche Lebensqualität bewahrt werden kann. Zugleich ist zu akzeptieren, wenn der Lebenswille erschöpft ist und palliative Therapien in den Vordergrund rücken. In diesem Kontext wird das Eingebundensein in Beziehungen wichtig.

**Welche Rolle spielt der soziale Status?** Alle Studien zeigen, dass Leute mit tieferem Einkommen und tieferer Bildung weniger gute Therapieerfolge haben.

**Weil wir eine Zweiklassenmedizin haben?** Nein. Der Unterschied zwischen der Allgemeinabteilung und einer Privatklinik liegt hauptsächlich in der Hotellerie. Das ist wie bei einem VW Golf und einem Porsche: Man kommt mit beiden Autos ans Ziel. Sozial schlecht gestellte Personen können die Angebote der Medizin vielleicht nur weniger gut nutzen. Versteht jemand nicht, warum er ein Medikament einnehmen muss, obwohl er an sich keine direkte Veränderung spürt, und ihn niemand unterstützt, droht eine Therapie zu scheitern. Hier ist es auch von Bedeutung, beispielsweise kulturelle Unterschiede bei Menschen mit Migrationshintergrund zu berücksichtigen.

**Wie reagieren Sie als Arzt darauf?** Der soziale Status wird im Risikoprofil erfasst. Oft hilft, wenn man diese Patienten öfter sieht. Die Familie, der Partner werden in die Gespräche einbezogen.

**Welche Gefahr sehen Sie darin, dass die Gesellschaft den Lebenswandel als Krankheitsursache tendenziell überschätzt?** Viele Krebskranke haben Schuldgefühle, weil Krebs in der Öffentlichkeit auch als Stresskrankheit gilt. Im schlimmsten Fall führt diese gesellschaftliche Stimmung zu einer Stigmatisierung Kranker. Ganz offensichtlich ist das bei Drogenabhängigen oder Alkoholikern. Ihre Sucht ist eine Krankheit. In den Biografien starker Alkoholiker findet man fast immer Erfahrungen von Krankheit und auch Gewalt. Da kann man nicht sagen, die sollen einfach aufhören zu trinken.

**Trotzdem will eine knappe Mehrheit der Befragten, dass Alkoholiker bei Lebertransplantationen zuhinterst auf die Liste kommen.** Oft sind es Alkoholiker, die eine neue Leber brauchen. Würde man sie von der Liste streichen, gäbe es in diesem Bereich keinen Organmangel. **INTERVIEW: FELIX REICH**



**JOSEF JENEWEIN, 42**  
ist seit 2008 leitender Arzt an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie am Universitätsspital Zürich. Der gebürtige Österreicher leitet auch eine psychiatrische Forschungsgruppe am Zentrum für Klinische Forschung an der Universität Zürich.

## Weltgesundheitsorganisation: «Wer ungesund lebt, riskiert schwere Krankheiten»

**GESUNDHEIT (II)/** Wer meint, der Lebenswandel sei Hauptgrund für Krankheiten, liegt auf der Linie des Bundesamts für Gesundheit (BAG) und der Weltgesundheitsorganisation. Das BAG hat in den letzten Jahren seine Präventionsbemühungen verstärkt.

Fast zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer denken, dass hauptsächlich der Lebenswandel schuld daran ist, wenn man krank wird. Dies war ein Ergebnis der «reformiert.»-Gesundheitsumfrage vor drei Monaten. Die Bevölkerung sei heute tatsächlich gut über die Folgen eines ungesunden Lebensstils informiert, sagt Monika Neidhard vom Bundesamt für Gesundheit, was auf die verstärkten und besser koordinierten Präventionsprogramme zu Tabak, Ernährung und Alkohol zurückzuführen sei. Nicht alle jedoch würden ihr Wissen umsetzen. Denn: «Die Haupttodesursache sind heute genau jene Krankheiten, für die ein ungesunder Lebensstil – also Bewegungsmangel, unausgewogene Ernährung, zu viel Alkohol und Rauchen – das Hauptrisiko

bilden: Krebs, Diabetes, Herz-Kreislauf- und Atemwegserkrankungen.» Dies halte der aktuellste Bericht der Weltgesundheitsorganisation WHO zu nicht übertragbaren Krankheiten so fest.

**WIDERSPRUCH.** Damit vertritt Neidhard eine andere Haltung als Josef Jenewein, der sagt, dass sich die Ursache einer schweren Krankheit zumeist nicht feststellen lasse (s. Interview oben). Als Beleg für die positive Wirkung der Prävention nennt sie ein Beispiel: «Ein Jahr nach der Einführung des Rauchverbots in öffentlichen Räumen im Mai 2010 ist die Anzahl Spitaleinlieferungen aufgrund der Lungenerkrankung COPD und Lungentzündungen um neunzehn Prozent zurückgegangen.» Zurzeit scheinen die

Schweizer von Prävention allerdings genug zu haben. Vor zwei Monaten schickten sie etwa die Initiative «Schutz vor Passivrauchen» bachab. Der Mensch sei mündig genug, um zu entscheiden, was richtig für ihn ist, argumentierten die Gegner im Vorfeld. Das Mass gesetzlich verordneter Gesundheit sei voll.

**KOSTEN.** Tatsächlich sind gemäss Bundesamt für Statistik die Ausgaben im Gesundheitswesen für Prävention von 938 Millionen Franken im Jahr 1995 auf 1471 Millionen im Jahr 2010 angestiegen. Der Bundesrat hatte 2007 Massnahmen zur Stärkung der Prävention beschlossen. Ob sich der Lebenswandel der Schweizer aber wirklich geändert hat, wird sich erst zeigen, wenn die Gesundheitsbefragung

**«Wir wollen vermitteln, dass man seine Gesundheit unterstützt, wenn man masshält.»**

URSULA ZYBACH,  
KREBSLIGA

2012 des Bundes ausgewertet ist. Die letzte Befragung aus dem Jahr 2007 hatte ergeben, dass drei von fünf Personen sich körperlich zu wenig betätigen und mehr als ein Drittel übergewichtig ist.

Ursula Zybach von der Krebsliga Schweiz sagt: «Es ist eine Herausforderung, Prävention so zu betreiben, dass sie nicht als Bevormundung empfunden wird. Wir verteufeln nicht das Glas Bier, sondern wollen das Bewusstsein schaffen, dass man seine Gesundheit unterstützt, wenn man masshält.» Leider habe die Präventionsarbeit bisher jene zu wenig erreicht, die sie am meisten nötig hätten. «Bei Menschen mit schlechter Ausbildung oder finanziellen Sorgen steht Gesundheit nicht an erster Stelle.» **ANOUK HOLTHUIZEN**

## IN EIGENER SACHE



Elsbeth Meili, Manuela Schmid

## Auf Wiederseh und vielen Dank

**ABSCHIED.** Sie ist die Stimme am Telefon, wenn man bei «reformiert.» anruft. Und wenn man in die Redaktion kommt, wird man zuerst von ihr begrüßt: Redaktionsassistentin Elsbeth Meili – freundlich, kompetent, einfühlsam, unkompliziert ist sie – und sie wird es bleiben, auch wenn wir und die Leserschaft nun, nach ihrer Pensionierung, nicht mehr in den Genuss dieser und vieler anderer Gaben kommen werden. Ihre Stelle bei «reformiert.» hatte sie vor vier Jahren angetreten.

Manuela Schmid hat als Buchhalterin Sinn für Zahlen und den Durchblick in komplizierten Angelegenheiten. Aber auch ihre anderen Eigenschaften sind auf der Redaktion sehr geschätzt: Gradlinigkeit, Mitgefühl, Temperament. Trotz ihrem kleinen Pensum war sie wichtig und gut wahrnehmbar, und dementsprechend wird sie uns fehlen.

Wir danken Elsbeth Meili und Manuela Schmid herzlich für ihre Arbeit und ihr Dasein und wünschen ihnen Glück und Segen, bei den neuen Aufgaben, die sie in Angriff nehmen.



Eva Brusadin, Cornelia Burgherr

## Willkommen und alles Gute

**ANFANG.** Niemand ist ersetzbar, aber jede Aufgabe kann auf viele Arten gut getan werden. Und es ist auch schön, sich im Team mit neuen Menschen vertraut zu machen. So freuen wir uns trotz des Abschieds von unseren Kolleginnen, zwei so gute Nachfolgerinnen begrüßen zu dürfen.

Eva Brusadin, die neu die Geschäftsleitungsassistentin übernimmt, kennt sich im kirchlichen, diakonischen und theologischen Bereich aus. Sie ist Buchhändlerin und kaufmännische Angestellte und hat im christlichen Buchhandel und bei der reformierten Landeskirche gearbeitet.

Cornelia Burgherr war bis jetzt Buchhalterin bei der Kindernothilfe Schweiz. Sie ist Revisorin in ihrer Kirchengemeinde und als Freiwillige im sozialen Bereich tätig. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

REDAKTION UND VERLAG  
«REFORMIERT.» ZÜRICH



# Die Synode kürzt dem Kirchenrat die Gelder

**BUDGET/ In der reformierten Synode vom 11. Dezember regierte der Rotstift. Ein Vorschlag, bis ins Jahr 2018 vier Millionen Franken zu sparen, fiel aber durch.**

Friedlich züngelten die zwei Flammen der Adventskerzen auf dem Tisch vor der Parlamentsbühne. Voller Sangesfreude stimmten die Synodalen «Macht hoch die Tür, die Tor macht weit» an. Dann war es aber auch schon vorbei mit der adventlichen Idylle im Rathaus, wo das Kirchenparlament der reformierten Zürcher Landeskirche am 11. Dezember tagte. «Ein Signal zum Sparen», forderte der Präsident der Finanzkommission, Markus Bürgin aus Rorbas. Und ein echtes Sparprogramm müsse ohne Aufschieben beginnen – mit dem Budgetvorschlag für das Jahr 2013. Bürgin kritisierte die zehn neu geschaffenen Personalstellen im Voranschlag 2013. Mit der Streichung von einer halben Million Franken beantragte die Finanzkommission, den weiteren personellen Ausbau der landeskirchlichen Behörden zu stoppen. Mit grosser Mehrheit folgte die Synode dem Antrag und stimmte dem Budget 2013 zu, das bei einem Ertrag von 107,2 Millionen Franken einen jetzt auf 620 000 Franken gesteigerten Überschuss vorsieht.

**NEGATIVBILD.** Für den im Kirchenrat für die Finanzen verantwortlichen Fritz Oesch war dies eine «Ohrfeige», die seiner Ansicht nach vor allem die Angestellten der Gesamtkirchlichen Dienste treffen sollte. In der Synode werde, so Oesch, ein Negativbild von einem bürokratischen Wasserkopf gezeichnet, der nichts mit der Wirklichkeit zu tun habe. Tatsächlich schwang in den Voten der Parlamentarier stets ein Unterton gegen die Gesamtkirchlichen Dienste mit. Einschneidender war eine Motion der Finanzkommission:

Diese schlug vor, das Budget von 2014 bis 2018 um eine Million Franken pro Jahr zu kürzen. Das entspricht rund einem Prozent des gesamten Aufwands. Den Schlüssel fürs Sparschema begründete die Finanzkommission damit, dass die bisherigen Finanzpläne die künftigen Steuerausfälle aufgrund von Kirchenaustritten nicht genügend berücksichtigt hätten. Nun war das «Signal» auch auf der Parlamentsbühne, dem «Bock»,

angekommen. Oesch musste sich nicht mehr alleine gegen das synodale Spardiktat erwehren; auch die anderen Kirchenräte meldeten sich zu Wort. Irène Gysel monierte den «vorausseilenden Gehorsam», mit dem die Finanzkommission schematisch den Rotstift ansetze. Fritz Oesch und Bernhard Egg machten auf rechtliche Aspekte aufmerksam: Hier masse sich die Legislative juristisch unhaltbare Befugnisse an, um den Gestaltungsspielraum der Exekutive zu beschneiden. Das Ziel der Motion, auch den Zentralkassenbeitrag der Kirchengemeinden zu senken, kritisierte Kirchenratspräsident Michel Müller: «Wenn sie den Zentralkassenbeitrag kürzen, wird dies die finanzschwächeren Gemeinden besonders treffen.»

**GEMEINDELEBEN.** Lukas Maurer aus Rütli strich hingegen heraus: «Die Motion ist keine Sparvorlage, sondern will mehr Geld bei den Gemeinden belassen.» Bürgin erinnerte daran, dass der Kirchenrat mit einem festgesetzten Sparziel grössere Planungssicherheit habe. Aber die geballte Wucht der kirchenrätlichen Argumente und sicher auch die rechtliche Unsicherheit stimmten die Synode um. Die Motion wurde nicht angenommen.

Schon zuvor war der Rotstift-Furor erlahmt. Die vorgeschlagene Kürzung der Beiträge für die Migrationskirchen wurden auf Antrag von Theddy Probst, Wildberg, abgelehnt, stattdessen werden 40 000 Franken mehr verteilt. Laut Huldrych Thomann, Benglen, folgt der Entscheid der Maxime: Nicht dort sparen, wo kirchliches Leben stattfindet, sondern im «Backoffice». **DELFBUCHER**

## Fraktion kritisiert «reformiert.»

«Anti-israelische Clichés» machte die evangelisch-kirchliche Fraktion im «reformiert.»-Dossier über die Lage in Bethlehem (Ausgabe 12.1) aus. In einer im Kirchenparlament verlesenen Erklärung bemängelte sie, dass in der Reportage der islamistische Druck nicht thematisiert worden sei, der in Bethlehem herrsche und die christlichen Palästinenser zum Auswandern zwingt. Zudem wies die Fraktion darauf hin, dass die Mauer «dem Schutz der israelischen Bevölkerung» diene. Im historischen Kontext sei auch wichtig zu erwähnen, dass der Unabhängigkeitskrieg von 1948 durch die arabische Aggression gegen den von der UNO anerkannten jüdischen Staat ausgelöst worden sei. **BU**



Nicht weggespart: Das Zentrum der Migrationskirchen in Zürich Wipkingen bekommt mehr Geld

## Heikle Bande zwischen Personal und Behörde

**WETZIKON/ Wenn Arbeit und Privates kaum mehr zu trennen sind: Eine Kirchenmusikerin ist die Ehefrau des Vizepräsidenten der Kirchenpflege. Ein Streit um ihr Pensum und ihren Lohn führte zum Rücktritt des Präsidenten.**

Seit der Wetziker Kirchenpflegepräsident Jean-Paul Coucheman am 28. November an einer ordentlichen Kirchenpflegesitzung seinen sofortigen Rücktritt erklärte, herrscht in der Zürcher Oberländer Gemeinde mit rund 7500 Reformierten dicke Luft. Denn kurze Zeit später folgten im «Zürcher Oberländer» pikante Details zur offiziell kommunizierten, kryptischen Begründung, wonach zwischen Coucheman und der Behörde «die Wertvorstellungen, Ideale und Zivilcourage gemässstabe zu sehr auseinanderliegen».

**LOHN.** Hintergrund des Ekzels, so zitierte das Lokalblatt den Expräsidenten, sei ein Zerwürfnis mit seinem Vizepräsidenten Markus Roffler. Dabei ging es um Couchemans Pläne, die Entlohnung der Kirchenmusiker in Wetzikon neu zu ordnen, im Einklang mit den kantonalen Vorgaben. Insbesondere bei einer Musikerin sei diese markant von den Normen ab-

gewichen – bei der Kantarin, die gleichzeitig die Ehefrau des Vizepräsidenten ist. In der Folge hätte sich Coucheman mit starkem Widerstand konfrontiert gesehen. Als er schliesslich an der besagten Kirchenpflegesitzung die Absetzung Rofflers als Vizepräsident verlangte, sei ihm die Behörde nicht gefolgt, was ihn selber zum Rücktritt veranlasste.

Die Kirchenpflege Wetzikon hat ihrem Interimspräsidenten, dem Vizepräsidenten Markus Roffler, – unter seiner eigenen Leitung – inzwischen erneut das Vertrauen ausgesprochen. Das seit dem Rücktritt des Präsidenten verwaiste Personalressort wurde allerdings in andere Hände gelegt. «Ausserdem wurde eine Spurguppe für die Suche nach einer geeigneten externen Beratung eingesetzt», sagt Gerold Schmid, Mediensprecher der Kirchenpflege. Bei der Landeskirche will man sich zum konkreten Fall vorderhand nicht äussern, wie Nicolas Mori,

**«Eine Konstellation wie in Wetzikon ist rechtlich zulässig, aber politisch heikel.»**

•••••

NICOLAS MORI,  
ZÜRCHER LANDESKIRCHE

Leiter Kommunikation, erklärt: «Für aufsichtsrechtliche Schritte – sofern solche nötig sind – ist die Bezirkskirchenpflege zuständig.» Dass zwischen Angestellten und Behördenmitgliedern familiäre Bande bestehen, sei «rechtlich zulässig und nicht aussergewöhnlich, sondern im ganzen Kanton an vielen Orten anzutreffen». Dass sie aber «politisch heikel» seien, habe sich jetzt wieder einmal gezeigt.

**VERWANDTSCHAFT.** Martin Fischer, Präsident der zuständigen Bezirkskirchenpflege Hinwil, bestätigt: Im Fall Wetzikon sei die Frage, «ob die Ausstandspflichten wahrgenommen wurden», zu prüfen: «Verwandtschaftliche Beziehungen sind heikel.» Fischer, der die Kirchengemeinde Wetzikon persönlich visitiert, bedauert, dass der Eklat nicht verhindert werden konnte. Und dies, obschon die Aufsichtsbehörde den seit einiger Zeit schwelenden Konflikt begleitet habe. **THOMAS ILLI**

**BILDER/** Alexander Jaquemet ist mit seiner Kamera dem Schimmern im Dunkel auf der Spur.

**GESCHICHTE/** Elisabeth Bronfen erforscht, warum die Nacht den Menschen fasziniert.

Die Dämonen sind los. Übers Jahr Verstorbene formen sich zu Umzügen wie etwa dem Friesenzug in den Berner Oberländer Tälern. Die wilde Jagd prescht über die Wälder. Kobolde und Perchten verbreiten Schrecken im Alpenraum. Dies ist die Zeit der Raunächte.

**ORAKELBRÄUCHE.** Je nach Zählweise beginnen die zwölf Raunächte am 21. oder 24. Dezember und dauern bis Neujahr oder 6. Januar. Der Name weist für die einen auf die rauen, haarigen Kobolde hin, andere leiten ihn vom Rauch ab. An vielen Orten wurden Ställe beräuchert, um das Unheil abzuwenden und zu bannen. Heidenlärm und Glocken sollten die Geister austreiben. Die längsten Nächte im Jahreslauf galten offenbar als besonders durchlässig für Jenseitiges. Deshalb gab es auch Orakelbräuche, die in zwölf Nächten erhellen sollten, was die folgenden zwölf Monate bringen würden. Das Bleigiessen an Silvester ist ein Relikt davon.

Was besonders für die Raunächte gilt, ist auch sonst der Nacht eigen. Der schottische Dichter Robert Louis Stevenson beschreibt, wie ihm in jeder mond- und sternenlosen, stürmischen Nacht ein unsteter, dunkler Reiter erscheint.

*Whenever the moon and stars are set  
Whenever the wind is high  
All night long in the dark and wet  
A man goes riding by.*

Das unheimliche Nachtgesicht beschreibt Stevenson im Gedichtzyklus «A Child's Garden of Verses and Underwoods» (1885). Er erinnert sich darin an Ängste, die wie bedrohliches Unterholz im behüteten Garten seiner Kindheit wucherten. Hat Stevenson die Ballade «Der Erlkönig» von Johann Wolfgang von Goethe gekannt? Jedenfalls galoppieren die Pferde bei Stevenson und Goethe in demselben getriebenen Versmass, das an verängstigtes Herzklopfen erinnert:

*Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?  
Es ist der Vater mit seinem Kind.*

**KINDERANGST.** Der Erlkönig und seine Töchter trachten danach, dem Vater das feine kranke Kind zu entreissen. Jener versucht, die fiebrigen Visionen des Kindes mit rationalen Argumenten zu deuten. Vergeblich, das Kind verfällt den Nachtgesichtern und stirbt.

Beide Gedichte erinnern daran, wie sehr Kinder jener Urangst ausgesetzt sind, die Seelenkundige auch so deuten, dass der archaische Mensch sich nie gewiss sein konnte, ob der Nacht wieder ein Sonnenaufgang folgt. Aufklärte und rational denkende Menschen mögen diese Angst belächeln und alle Schauergeschichten wegwischen, aber der Mensch ist der Nacht gegenüber ein Kind geblieben. Und wenn ein Kind eine Lichtquelle in seinem Schlafzimmer wünscht, so leuchtet sich der urbane Mensch vielleicht aus demselben Grund heute die Nacht dermassen aus, dass in Städten nicht einmal mehr die Sterne sichtbar sind. Kunstlicht fegt den Himmel leer, wie es die Sonne am Tag tut.

Wir Menschen verdrängen die Dimension der Nacht und damit vermutlich mehr als die Hälfte des Lebens. Vielleicht auch darum, weil das Licht uns Orientierung ermöglicht und uns vermeintliche

Sicherheit gibt. Damit wir ein Gegenüber wahrnehmen können, brauchen wir das Licht, besonders darum, weil wir anderen Menschen immer zuerst ins Gesicht blicken. Gesichtsausdruck und Minenspiel sind ältere Kommunikationsformen als die Sprache. Schon Kleinkinder reagieren sehr sensibel auf den Gesichtsausdruck ihrer Eltern, der ihnen Zu- oder Abwendung vermittelt. Laut einer Studie sind wir auf diese Weise in der Lage, innerhalb von 33 Millisekunden die Vertrauenswürdigkeit eines Menschen für uns festzulegen.

**SPÜRSINN.** Die Nacht dagegen macht uns gesichterblind und ängstigt uns. Doch welchen Verlust nehmen wir in Kauf, wenn wir uns im «optischen» Zeitalter vor allem nach dem ausrichten und das glauben wollen, was wir sehen? Wir wüssten doch, dass es auch ohne Licht Formen der Orientierung gibt. Blinde Menschen vermögen sich sehr feinfühlig zurechtzufinden und nehmen oft andere Dimensionen wahr als Sehende. Der Dichter Gottfried Benn stand der raschen visuellen Wahrnehmung skeptisch gegenüber. Eine Freundin hatte ihn fotografiert. Über das Porträt schrieb er:

*Auf die Platten die Iche  
Tuschend mit Hilfe des Lichts,  
die Gestalten, die Striche ihres –  
Linsengerichts.*

Was die Kameralinse mithilfe des Lichts in Sekundenbruchteilen als Augenschmaus auf Fotoplatten eingefangen hat, ist für Benn gegenüber dem vielschichtigen Ich nicht mehr wert als ein Teller Linsen. Das Foto ist ein sehr kleiner Gegenwert für das hochwertige Gut seiner Persönlichkeit, die er dafür hergeben musste.

**NACHTGESICHTE.** Auch religiöse Seher und Mystikerinnen sind nachtnahe. Sie wissen, dass nicht allein das Tageslicht das Wesen der Dinge entbirgt. Oft ist dieses bloss wie ein verlockendes Linsengericht. Der Versuch, mit «Nachtaugen» zu schauen, lohnt sich. Schreiende Farben und Lärm werden entlarvt. Die Nacht verhüllt das Plakative. Nachtaugen machen nachdenklich. Manchmal lebt in der Nacht auch die Angst auf, das ist der Preis. Nachtgesichte sind zuhauf in religiösen Schriften belegt. In der Nacht erfahren Schauende das Angesicht Gottes, aber eben gerade nicht, indem sie ein erkennbares Gesicht sehen, sondern seine Zu- oder Abwendung empfinden. Was hat Gottfried Keller erlebt, als er sein «Nachtgedicht» schrieb?:

*Doch wie im dunklen Erdental  
ein unergründlich Schweigen ruht,  
ich fühle mich so leicht zumal  
und wie die Welt so still und gut.  
Der letzte leise Schmerz und Spott  
verschwindet aus des Herzens Grund:  
Es ist, als tät der alte Gott  
mir endlich seinen Namen kund.*

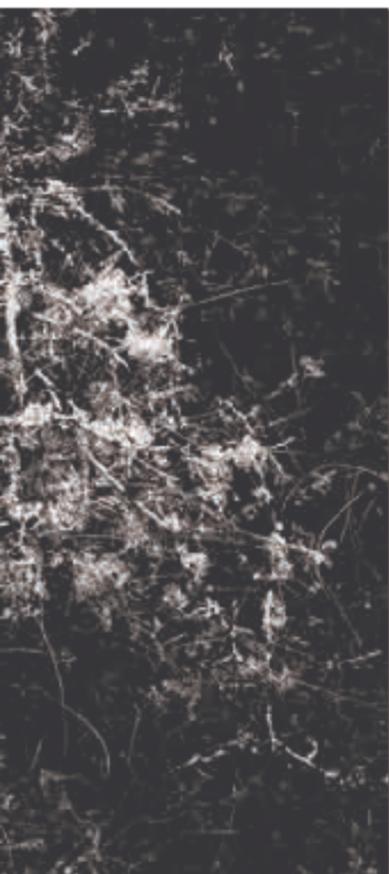
Im letzten Kapitel der Bibel, in der Offenbarung, steht nicht nur, dass es am Ende der Zeit keine Nacht mehr geben werde. Oft wird überlesen, dass es auch keine Lampen und selbst die Sonne nicht mehr braucht. Gottes Zuwendung soll «seinen Kindern» genügen. Bis es soweit ist, bedarf er (oder es) noch der Nacht.

ANDREAS URWEIDER

## Nachts werden Menschen wieder Kinder

**GUTE NACHT/** Menschen brauchen das Tageslicht, um sich zu orientieren. Doch die Helligkeit verdeckt auch Geheimnisse, die sich nur in der Dunkelheit erfahren lassen, schreibt der Schriftsteller und Theologe Andreas Urweider aus Biel. Ein Versuch, mit Nachtaugen zu schauen.





## Wenns dunkel ist, sieht man genauer: Nachtbilder von Alexander Jaquemet

**WEISS.** An einem regnerischen Herbstnachmittag war er ihnen begegnet, auf einem seiner zahllosen Streifzüge durchs Berner Seeland: den hell schimmernden Ästen, die von den Wellen des Bielersees ans Ufer gespült und vom stetig sich bewegenden Wasser ganz blank gescheuert worden waren. Alexander Jaquemet, 34, gelernter Forstwart und seit zehn Jahren freischaffender Fotograf, blieb stehen, schaute hin, kniff die Augen zusammen – und beschloss, bei Einbruch der Nacht hierher zurückzukehren, nachzuschauen, wie die Äste aussehen, wenns dunkel ist, und die Szenerie mit seiner Grossbildkamera einzufangen.

**GRAU.** Denn die Nacht lässt ihn nicht los, treibt ihn um, verzaubert, verückt, verstört ihn. Wenn die Schatten verschwimmen, verwandeln sich die Dinge, und es verwandelt sich auch die Wahrnehmung der Dinge. Was bei Tageslicht nicht zu übersehen ist, tritt beim Einbruch der Nacht zurück, versinkt in der Dunkelheit, dafür sticht Nebensächliches hervor, drängt sich Unscheinbares in den Vordergrund: die Blätter eines Brombeerstrauchs, die Rinde einer Birke, das Gerippe einer Brasse, die Silberpappel. Schwarzes wird Grau, Graues wird hell, Weisses wird grell. Man sieht genauer, wenns dunkel ist.

**SCHWARZ.** Alexander Jaquemet lässt die Nacht keine Ruhe, seit Jahren nicht, und deshalb zieht er immer wieder los, wenns ein-dunkelt: rauf auf den Jolimont, hinab zum See, rüber zum Wäldchen. Er stellt das Stativ auf, montiert die Kamera, legt die Filmkassette ein, drückt den Drahtauslöser – und lässt dann dreissig Minuten lang das bisschen Restlicht auf die Silberfolie des Negativs rieseln. Ob aus der Aufnahme etwas geworden ist, weiss er erst Tage später. Aus etlichen Aufnahmen ist etwas geworden, etwas Schönes und Besonderes und Geheimnisvolles, eine ganze Serie von wunderbaren Nachtbildern, der er den Titel «Nuits blanches» («weisse Nächte», aber auch: «schlaflose Nächte» / «Freinächte») gegeben hat. Wer sie gesehen hat, geht aufmerksamer durch die Welt.

MARTIN LEHMANN

# «Die Angst vor der Nacht weckt die Fantasie»

**KULTUR/** Seit jeher erzählen sich Menschen Geschichten über die Nacht: gruselige, romantische, verrückte. Die Zürcher Kulturwissenschaftlerin Elisabeth Bronfen forscht in Literatur und Kunst danach – am liebsten tagsüber. Nachts schläft sie nämlich gerne.



Elisabeth Bronfen: «Ich würde in der Nacht nie eine wichtige Entscheidung treffen»

**Frau Bronfen, sind Sie ein Nachtmensch?**  
Nein, überhaupt nicht. Ich verspüre kein Bedürfnis, täglich ein Stück Nacht zu haben. Ich arbeite in der Regel nie nachts, ausser wenn ein Text unbedingt fertig werden muss. Meine Gedanken sind nachts nicht so klar wie tagsüber. Darum würde ich auch nie in der Nacht eine wichtige Entscheidung treffen. Nachts schlafe ich gerne – und viel.

**Und dennoch fasziniert Sie die Nacht.**

Als Wissenschaftlerin, ja. Weil so viele literarische Texte, Filme und Gemälde sich mit ihr auseinandersetzen, interessieren mich die Kulturgeschichte der Nacht – und Menschen, die in der Dunkelheit aufleben.

**Was sind das für Menschen?**

Solche mit einem Biorhythmus, der es ihnen ermöglicht, wach zu bleiben. Wer das kann, wird die Nacht, wenn alles um einen herum still wird, als erhellenden, vielleicht gar ekstatischen Zustand erleben. Geht es aber in Richtung Schlaflosigkeit, hat die Nacht auch etwas Schreckliches.

**«Es ist erstaunlich, wie bereitwillig wir uns schlafen legen, hat man doch keine Garantie, wieder aufzuwachen.»**

**Sie schreiben, Sie hätten den Charme der Nacht zuerst bei Ihrer Mutter entdeckt: Wie war Ihre Mutter?**

Genau das Gegenteil von mir: Sie stand spät morgens auf, wachte erst am Nachmittag richtig auf und wurde mit fortschreitender Zeit immer wacher. Wenn

sie zu einem Fest, ins Theater oder in die Oper aufbrach, pflegte sie kurz bei uns Kindern vorbeizuschauen. Hatte sie unser Zimmer verlassen, blieb ein Hauch ihres Parfums in der Luft, klang das Geräusch des Tülls und der Seide ihrer Abendrobe nach. Sie war meine erste «Königin der Nacht», sozusagen das personalisierte Versprechen vom übermütigen Genuss und risikofreudigen Spiel, das man mit der Nacht verbinden kann.

**Alte und kranke Menschen verbinden mit der Nacht eher Angst und Schrecken. Warum ist das so?**

Zunächst aus ganz banalen Gründen: In den Nachtstunden sehen wir weniger, müssen wir uns mehr auf den Hör- oder Tastsinn verlassen. Für ältere Menschen kann die nächtliche Orientierungslosigkeit zum Problem werden. Dann hat es aber auch mit einem Volksglauben zu tun, wo die Nacht und der Tod nahe beieinander liegen.

**Der Tod als ewige Nacht?**

Ja. Es ist doch recht erstaunlich, wie bereitwillig wir uns schlafen legen, hat man doch keine Garantie, wieder aufzuwachen. Älteren Menschen wird das wohl emotional bewusster. Interessanterweise zeigen die Statistiken, dass die meisten Menschen in den frühen Morgenstunden sterben.

**Wir leben nicht mehr im dunklen Mittelalter. Warum verbinden wir trotzdem noch heute Nacht automatisch mit Gefahr?**

Gefahrlos ist die elektrifizierte Nacht auch 2013 nicht. Aber ich glaube, in uns lebt eine lange kulturelle Tradition der Angst vor der Nacht fort, trotz Dauerbeleuchtung. Man darf nicht vergessen, dass über das Mittelalter hinaus alle

Leute eine Ausgangssperre zu beachten hatten. Wer diese ignorierte, wurde von einem Nachtwächter angehalten. Und bis ins 18. Jahrhundert galt als Krimineller, wer in der Dunkelheit ohne Laterne herumlief.

**«Ich würde allen vom Burn-out geplagten Frauen und Männern am liebsten Nacht verschreiben. Das Burn-out ist eine Erschöpfung an der Geschäftigkeit der Welt.»**

**In der Bibel schafft Gott am vierten Schöpfungstag den Unterschied zwischen Tag und Nacht. Ist das nicht der Sieg über den Schrecken der Nacht?**

Man kann und sollte die Nacht nicht besiegen: Das ist meine Überzeugung. Aber die jüdisch-christliche Erzählung über die Urfinsternis, die verbannt werden muss, prägt uns bis heute. Die alltägliche Nacht erinnert uns an die Urdunkelheit, an das formlose Chaos vor der Schöpfung, in das wir nicht zurückfallen möchten.

**Stille Nacht, heilige Nacht: Wie deuten Sie die Geburt Jesu kulturgeschichtlich?**

Jesus wird nicht nur nachts geboren. Nachts kommen auch die Heiligen Drei Könige, nachts wartet Christus im Garten Gethsemane, feiert er das letzte Abendmahl, wird er verhaftet und später vom Kreuz genommen. Nachts findet auch seine Auferstehung statt. Christus ist die Lichtgestalt, die das göttliche Licht in die Nacht trägt, damit es irgendwann mal eine Ewigkeit geben wird, in welcher der Wechsel zwischen Tag und Nacht nicht mehr existiert. Darum ist in unserer

jüdisch-christlichen Kultur die Nacht ein äusserst ambivalenter Zeitraum.

**Wie meinen Sie das?**

Einerseits ist die Nacht die Zeit der Gefahr, der teuflischen Versuchung. Andererseits auch jene der Erleuchtung und Ekstase. Daran knüpfen die Mystiker an mit ihren nächtlichen Gotteserfahrungen.

**Versuchung, Erleuchtung, Ekstase: Liegt darin auch der besondere Reiz der Nacht für die Künstler?**

Ja, denn die Angst vor der Nacht weckt auch die Fantasie. Früher erzählte man sich Geschichten, um die Furcht zu bannen. Bis heute ist die Nacht der Hauptschauplatz fürs Schöpfen, Nachdenken, Meditieren geblieben.

**Geht uns nicht exakt diese Nacht verloren, weil wir rund und um die Uhr einkaufen, arbeiten, festen?**

Wir verlieren vor allem die Abend- und Morgendämmerung als anregende Übergangsmomente. Wir verlieren die Orte für das Abschalten, die Freizeit. Für die meisten Leute ist ja Freizeit gar keine freie Zeit mehr. Weil sie dann shoppen, SMSlen oder auf Facebook gehen müssen. Darum sind auch alle Leute so müde.

**Brauchen wir eine Nachttherapie?**

Vielleicht. Ich zumindest würde allen vom Burn-out geplagten Frauen und Männern am liebsten Nacht, tiefe Nacht verschreiben. Das Burn-out ist eine Erschöpfung an der Geschäftigkeit der Welt. Im 19. Jahrhundert gabs das auch schon mal, nur hiess es damals noch anders, nämlich *Tedium vitae*, Lebensüberdross, Lebenssekel.

**Warum müssen wir überhaupt die Nacht zwanghaft bis in den hintersten Winkel ausleuchten?**

Das Problem ist die totale Ökonomisierung. Wenn alles auf Gewinn und Verlust hin gedacht wird, dann darf es natürlich keine Zone geben, in der die Ökonomie keine Rolle spielen. Diese Zone war früher einmal die Nacht, in der man aus Büro und Fabrik nach Hause kam und dort untätig war. Die Ökonomisierung der Nacht ist der Versuch der totalen Kontrolle all dessen, was nicht berechenbar ist.

**«Der Mensch ist der Nacht gegenüber ein Kind geblieben», sagt der Theologe Andreas Urweider (s. Seite 5). Sehen Sie das auch so? Ja, wenn man damit anerkennt, dass wir die Nacht nie beherrschen können, weil sie sich uns immer entzieht. Allerdings ist das dann eigentlich keine kindliche, sondern eine sehr erwachsene Haltung.**

**INTERVIEW: SAMUEL GEISER, SABINE SCHÜPBACH ZIEGLER**

## GLOSSAR

### Nachtgestalten, Nachtgeschichten

Elisabeth Bronfen beschreibt in ihrem Buch «Tiefer als der Tag gedacht» Mythen und Geschichten rund um die Nacht.

**GÖTTIN NYX.** In der griechischen Mythologie ist sie die Personifizierung der Nacht. Nyx entsprang als eine der ersten Göttergestalten aus dem finsternen Chaos am Anfang aller Dinge. Ihre Kinder sind unter anderen der Schlaf und der Tod. Nyx wurde im alten Grie-

chenland zwar kaum verehrt, doch ab etwa 1650 oft gemalt: als mütterliche Gottheit, die unter ihrem blauen Cape ihre Kinder birgt und durch den Nachthimmel fliegt. Einige Darstellungen der Gottesmutter Maria, bei denen Maria auf einer Mondsichel steht, erinnern an Nyx.

**KÖNIGIN DER NACHT.** Diese schillernde Figur aus der schaurig-fantastischen Oper «Die Zauberflöte» von Wolfgang Amadeus Mozart aus dem Jahr 1791 ist die Mutter Paminas, die vom Sonnenpriester Sarastro entführt wird. Die Königin der Nacht versucht sie

mithilfe von Tamino zurückzuholen. Doch Tamino und Pamina verlieben sich und unterwerfen sich Sarastro, der die Königin der Nacht in die ewige Nacht stürzt. Diese Geschichte vermittelt nach Elisabeth Bronfen die Botschaft der Aufklärung: dass das Licht (die Vernunft) über das Dunkle (die Unvernunft) siegen muss.

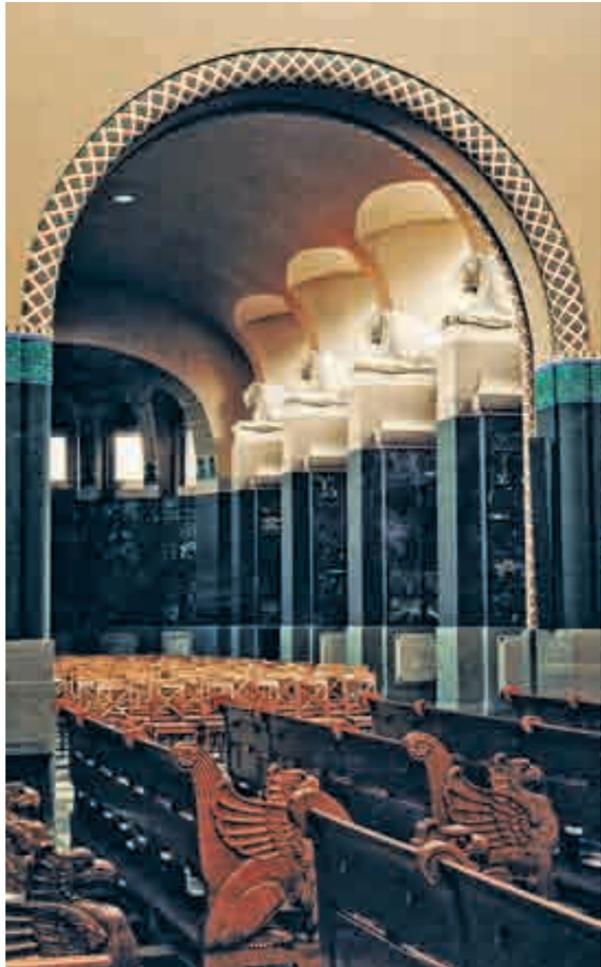
**NACHTSEHNSUCHT.** Schriftstellerinnen und Schriftsteller der Romantik (Anfang 19. Jahrhundert) feiern und verehren die Nacht als Raum, in dem Gefühle und Geheimnisse fernab der Tagesvernunft Platz haben. So schreibt

etwa Josef von Eichendorff im Gedicht «Mondnacht»: «Und meine Seele spannte / weit ihre Flügel aus / flog durch die stillen Lande / als flöge sie nach Haus.»

**FILM NOIR.** Der Film ist schon an sich ein «nächtliches Medium», so Bronfen. «Im Kinosaal wird künstlich eine Nachtsituation erzeugt. Es werden Gestalten auf eine Leinwand projiziert, die nicht wirklich existieren, fast wie Geister.» Dies gilt umso mehr für den «Film noir» («schwarzer Film») aus den 1940er- und 1950er-Jahren, der düstere, melancholische Aspekte betont. **SAS**

# In Stein gefasstes Tabu

**KREMATORIEN/ Über Tod und Feuerbestattung spricht niemand gern. Die Geschichte der Krematoriumsarchitektur ist aber spannend.**



Würdevolle Architektur: Krematorium Sihlfeld

Die Feuerbestattung ist möglicherweise älter als die Erdbestattung. Leichen wurden nach heutigem Wissensstand schon im 5. Jahrtausend vor Christus verbrannt. Die alten Griechen übergaben verstorbene Krieger dem Feuer, die Römer ihre grössten Helden – etwa Pompeius, Caesar und Augustus. Mit der Christianisierung Europas setzte sich dann die Erdbestattung durch. Kaiser Karl der Grosse verbot bei Todesstrafe im 8. Jahrhundert die Einäscherung von Leichen, da er sie als heidnischen Brauch betrachtete. Die Aufklärung im 18. Jahrhundert vermittelte starke Impulse zur Wiedereinführung der Feuerbestattung: Die Kirche verlor an Einfluss, stattdessen erstarkten Vernunftdenken, der Glaube ans Diesseits und mechanistisches Handeln. Im 19. Jahrhundert wuchs die Bevölkerung stark an, vor allem in den Städten, die Bodenressourcen wurden knapp, Cholera- sowie Typhusepidemien wüteten: All dies begünstigte die Kremation als platzsparende, hygienische Bestattungsform – gleichzeitig kam es zur Tabuisierung der Leichen und des Todes an sich.

**RATIONELL.** Das Buch «Die Architektur der Feuerbestattung» beleuchtet solche geschichtlichen Zusammenhänge. Autor Ivo Zemp zeichnet auch den intensiven Kampf zwischen Befürwortern und Gegnern im 19. Jahrhundert nach. Während die «Krematisten» ökonomische, hygienische und ästhetische Gründe ins Feld führten, konterteten die Gegner mit emotionalen, religiösen und forensischen Argumenten. 1874 veröffentlichte der

Zürcher Johann Jakob Wegmann-Ercolani die Schrift «Über Leichenverbrennung als rationellste Bestattungsart». Im selben Jahr wurde die Zürcher erste Feuerbestattungsverein der Schweiz gegründet.

**WÜRDIG.** Der Trend zur Kremation ging vor allem von evangelischer Seite aus. Schon Luther, Zwingli und Calvin hatten sich am Pomp katholischer Bestattungen gestört. Die katholische Kirche sträubte sich wegen der Auferstehungslehre lange gegen die Verbrennung von Leichen und verbot 1886 die Kremation. Erst 1963 hob sie das Verbot auf.

37 Krematorien gibt es heute in der Schweiz. Ein Inventar stellt sie im Buch alle ausführlich in Wort und Bild dar, vom Krematorium Sihlfeld (1889) bis zum neuesten in Freiburg (2010). Zunächst wurden Krematorien in einfachen Tempel- und Pyramidenformen gebaut, später in symbolistischer und Heimatstilarchitektur. Heute kommen sie als funktionsbetonte, anonymisierte Verbrennungsstätten mit modernen Abluft- und Filteranlagen daher – eine stete Verweltlichung des Bestattungswesens wird hier deutlich. Immer aber verlangen die Gefühle der Trauernden nach einem würdigen und pietätvollen Rahmen. Dem trugen repräsentative Trauerhallen mit ihrem oftmals bildintensiven Symbolismus Rechnung. **STEFAN SCHNEITER**

**IVO ZEMP:** Die Architektur der Feuerbestattung. Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien. Verlag Hier + Jetzt, Baden 2012. 232 Seiten, Fr. 68.–

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI  
ist Publizist  
und Buchautor



## Geschichten aus dem Adressbüchlein

**ÜBUNG.** Roland streiche ich. Da herrscht seit Jahren Funkstille. Ich habe ihn beinahe vergessen, er mich wohl auch. Was soll sein Name noch in meinem Adressbüchlein? Dieter, Maja und all die andern bleiben. Das übliche Ritual zum Jahreswechsel: Mit der neuen Agenda gibt es ein neues Adressverzeichnis, und ich übertrage von Hand Namen, Adressen und Telefonnummern. Eine mühsame Übung, im digitalen Zeitalter gäbe es schnellere und einfachere Möglichkeiten. Doch die Übung hat durchaus ihren Sinn. Während ich die trockenen Daten abschreibe, entfalten sich zwischen den Zeilen ganze Geschichten.

**SPIEGEL.** Mit jedem Namen verbinden sich Erinnerungen. Diese Menschen sind Teil meiner Biografie. Wir haben zusammen etwas erlebt, teilen gemeinsame Erfahrungen, sind miteinander unterwegs. Und eines kann ich mit Sicherheit sagen: Ohne sie wäre ich nicht ich. Diese Bekannten machen mich wesentlich aus. Das Adressbüchlein ist wie ein Spiegel: In den vielen vertrauten Gesichtern entdecke ich mich selbst. Und dieses Spiegelbild ist wesentlich gnädiger, als was ich frühmorgens im Badezimmerspiegel sehe. Deshalb ist es auch so kostbar.

**PORTRÄT.** Die französische Aktionskünstlerin Sophie Calle hat 1983 auf der Strasse ein Adressbuch gefunden. Sie hat sämtliche Leute, die darin aufgeführt waren, angerufen und mit ihnen gesprochen. Ihre Aufzeichnungen sind fortlaufend in der Zeitung «Libération» erschienen, und so ist allmählich ein Porträt des Besitzers entstanden. Als dieser davon erfuhr, war er gar nicht erfreut. Er drohte der Künstlerin mit einer Klage wegen Verletzung der Privatsphäre. Offenbar hat er sich wiedererkannt. Was würden meine Bekannten wohl über mich verraten?

**PLATZ.** Roland hat das Pech, dass sein Nachname mit M beginnt. Genau diese Seite ist in meinem ohnehin kleinen Adressbüchlein immer randvoll, ich kenne familiär bedingt viele Ms. Würde er Vögeli oder Quadflieg heissen, hätte es noch genügend Platz. Ich könnte ihn natürlich agendamässig umtaufen, doch dann suche ich ihn später am falschen Ort und finde ihn nicht mehr. Oder ich könnte ihn nur mit Bleistift eintragen, auf Bewahrung sozusagen.

**BUCH.** Zu einer Zeit, als es noch keine Adressbücher gab, ist im alten Israel die Vorstellung von einem «Buch des Lebens» aufgekommen, in dem die Namen aller Menschen aufgezeichnet sind, die jemals gelebt haben. Eine Art himmlisches Adressbuch. Da wird man, so hoffe ich, nicht einfach so gestrichen. Aber jetzt zu Roland: Soll ich oder soll ich nicht? Es gibt eine dritte Möglichkeit: Ich rufe ihn an. Jetzt. Seine Nummer steht im Adressbüchlein. Vorläufig noch. «Tschou Roland, lange ists her ...» Noch während unseres Gesprächs übertrage ich seine Daten ins neue Verzeichnis. Mit Kugelschreiber.

## LEBENSFRAGEN

# Wenn der Alltag ein einziger Kampf ist

**ÜBERFORDERUNG/** «Nimm dich doch zusammen!», sagen jene, denen scheinbar grundlose Trauer und Verzweiflung fremd sind. Aber solcher Rat hilft wenig. Besser wäre es, die Klagen ernst zu nehmen, zuzuhören und nach Auswegen zu fragen.

**FRAGE:** Eigentlich solle ich zufrieden sein, aber ich bin seit Monaten wie im Nebel. Mein Mann ist eben befördert worden und arbeitet meistens auch am Wochenende. Mit unseren beiden Kindern klappt es in der Schule einigermaßen, aber man muss natürlich immer dran sein. Ich möchte gelegentlich wieder in meinen Beruf zurück, obschon mein Mann findet, das sei nicht nötig. Es kommt ohnehin nur eine Teilzeitstelle infrage, und da ist es schwierig, etwas Gutes zu finden. Oder ist es nur für mich schwierig? Ich bin immer müde und muss mich zu allem aufraffen, ausser zum Essen, ich werde immer dicker. Die Buben sind oft mühsam, aber ich mag mich nicht ständig durchsetzen. Mein Mann findet, ich solle mich zusammennehmen und endlich Ordnung schaffen. Von meiner Freundin habe ich mich zurückgezogen. Sie hat ihren Laden im Griff, und ich schäme mich, immer zu jammern. Zwar bringe ich alles einigermaßen auf die Reihe, aber es ist ein einziger Kampf und ich möchte nur noch in Ruhe gelassen werden. Ich bin oft einfach traurig und würde am liebsten wie ein Bär in der Höhle einen langen Winterschlaf machen. Wie kann ich das ändern? A. O.

**ANTWORT.** Liebe Frau O., man hofft immer, dass es irgendwie von selber wieder besser geht, und fürchtet, nicht gut dazustehen, wenn das Ausmass der

Schwierigkeiten klar wird. Sie haben es trotzdem geschafft, sich hinzusetzen und mir zu schreiben. Es ist Ihnen bewusst geworden, dass es so nicht weitergehen kann. Sie haben den Mut aufgebracht, sich das einzugestehen. Das ist der erste Schritt zur Besserung.

Das eigene Verhalten ist nur teilweise durch den Willen steuerbar. Andere Einflüsse wie Veranlagung, zwischenmenschliches Umfeld oder körperliche Stoffwechselfvorgänge spielen auch eine Rolle. Wenn man niedergeschlagen ist und sich schlecht gegen innere und äussere Anforderungen zu wehren vermag, neigt man dazu, sich für Dinge verantwortlich zu fühlen, die man nicht beeinflussen kann. Sich etwas vorzunehmen, das einen überfordert, schwächt das Selbstvertrauen, und die Abwärtsspirale dreht sich weiter. Natürlich wäre es gut, wenn Sie es schaffen könnten, sich bei Ihren Buben durchzusetzen, weniger zu essen und sich um eine Arbeit zu kümmern. Auch die Beziehung zu Ihrem Mann müsste angeschaut werden. Es ist wichtig, dass Sie sich nur kleine Veränderungsschritte vornehmen, diese aber wirklich durchführen. Sie haben Hilfe nötig. Sie brauchen Menschen, denen

Sie sich anvertrauen können. Wenn es einem schlecht geht, neigt man dazu, sich zu verkriechen. Es kann sich aber lohnen, nach wohlgesinnten Menschen Ausschau zu halten. Wer in Ihrer Umgebung ist vertrauenswürdig? Nehmen Sie Kontakt auf, auch wenn Sie keine Lust dazu haben. Von einem verständnisvollen Menschen angehört zu werden, kann die Sicht auf die persönliche Situation bereits verändern.

Andauernde Müdigkeit kann sowohl körperliche als auch seelische Ursachen haben. Es ist nicht auszuschliessen, dass Sie professionelle Hilfe brauchen. Dem, was Sie beschreiben, könnte eine depressive Erkrankung zugrunde liegen. Depressionen können mit Medikamenten und mit Gesprächen behandelt werden; sowohl ärztliche als auch seelsorgerische Hilfestellungen bringen Erleichterung. Warten Sie nicht zu lange!

**KATRIN WIEDERKEHR**  
Buchautorin und  
Psychotherapeutin mit Praxis  
in Zürich, kawit@bluewin.ch



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

**LEBENS- UND GLAUBENSFRAGEN.** Ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team beantwortet in dieser Rubrik Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

Senden Sie Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info

# Im Supermarkt unbegrenzter Möglichkeiten



Das Pralinenexperiment zeigt: Zu viele Optionen machen die Wahl zur Qual

## KULTUR/ Leben heisst Entscheiden: zu Besuch in der aktuellen Ausstellung des Stapferhauses Lenzburg.

Die Schiebetür öffnet sich wie im Supermarkt automatisch. 25 Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Stadelhofen aus Zürich drängen in die Multimedia-box. In vier Minuten wird hier die kleine Weltgeschichte des Entscheidens mit animierten Bildern abgespult. Am Anfang war der Apfel, besser: der Biss von Adam und Eva in die verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis. Am Ende steht die moderne Multioptionsgesellschaft. Den Besuchern ruft die Stimme aus dem Off nach: «Du Mensch des 21. Jahrhunderts, entscheide dich!»

**BIO ODER BUDGET?** Bevor der Entscheidungsmarathon durch die aktuelle Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg losgeht, fragt der Museumsguide Lucien Haering die Kantischüler: «Wie viel Entscheidungen trifft der Mensch am Tag?» 500, 1000 oder 1500, meinen die Schüler. Korrekt sind es 20000 Mal, dass der Mensch zwischen rotem oder grünem Pullover, Bio- oder Budget-Produkten, Auto- oder Busfahren entscheidet.

**LENA ODER LEA?** Der Supermarkt sei das konzeptionelle Strickmuster der Ausstellungsmacher, verrät Lucien Haering. An Entscheidungsstationen müssen sich die Besucher am Touchscreen durch einen Fragekatalog durchklicken. Am Ende der Ausstellung werden die gesammelten Entscheidungs-Cumuluspunkte gesannt und vom Computer ausgewertet. Die grossen Fragen des Lebens im «Supermarkt der Möglichkeiten» drehen sich um Liebe, Beruf und Entscheidungsfreudigkeit. Bei der Station, die den Beziehungstyp auslotet, fragt eine Kantischülerin: «Was ist eine offene Beziehung?» Als sie hört, dass dieses Modell auch einen Seitensprung toleriert, entscheidet sie sich für ein Nein dazu, und für ein Ja zu Treue und Verbindlichkeit. Das Ideal ewiger Liebesloyalität hat in der Realität aber wenig Chancen. Die Schaubilder übers Liebe- und Beziehungsleben informieren nicht nur über das durchschnittliche Alter beim «ersten Mal», sondern auch darüber, dass die Hälfte aller in der Schweiz geschlossenen Ehen scheitert.

Die Fragen zu Karriere und Beruf elektrisieren die Kantischüler. An dem, was Entscheidungsträger wie Ex-UBS-Chef Oswald Grubel oder SBB-Chef Andreas Meyer über das Entscheiden sagen, sind

sie weniger interessiert. Dass nicht jeder seines Glückes Schmied ist, lässt sich an den Glücksrädern entdecken. Statistisch wird dort vorgerechnet, wie klein die Chance für Kinder aus bildungsfernen Familien ist, an einer Uni zu studieren.

**BAUCH ODER KOPF?** Dass soziale Herkunft mehr als individuelle Kraftanstrengung über den gesellschaftlichen Aufstieg entscheidet, gefällt der Kantischülerin Jana Studer nicht. Wie die tamilische Real- Schülerin, die an einer Hörstation von ihrem Traum, Ärztin zu werden, erzählt, glaubt sie an den persönlichen Willen. Am Ausgang werden ihre Entscheidungs-Cumuluspunkte gesannt. Sie freut sich, dass der Computer den «Kassenzettel» ausspuckt, der mit ihrem Selbstbild übereinstimmt: Sie treffe Entscheidungen im Einklang von Kopf und Bauch. **DELFBUCHER**

«ENTSCHEIDEN»: Ausstellung im Stapferhaus Lenzburg, Zeughausareal, Lenzburg. Bis 30. Juni 2013. Öffnungszeiten: Di–So 10–17; Do 10–20 Uhr. 31.12. und 1.1. geschlossen. [www.stapferhaus.ch](http://www.stapferhaus.ch)

### PSYCHOLOGIE

#### Neujahrsvorsätze mit optischen Gedächtnisstützen

2013 – das Jahr der Entscheidung für weniger Stress, mehr Zeit für die Familie, für weniger Pfunde und mehr Sport. Viele haben in der Silvesternacht Neujahrsvorsätze gefasst, um bereits im Februar zu scheitern. Andrea Szekeres gibt Tipps, damit aus Vorsätzen Taten werden. Die Motivationstrainerin setzt auf einen neurobiologischen Ansatz, der unter dem Stichwort «Zürcher Ressourcen-Modell» leicht zu ergoogeln ist. Ganz wichtig dabei ist der Fakt: Der Mensch ist ein Gewohnheitstier.

**HIRN PROGRAMMIEREN.** Wenn sich jemand am Feierabend immer mit einem heissen Kakao auf dem Sofa belohnt, ist es schwer, von diesem Ritual zu lassen. Wer also statt Kalorien (heisse Schoggi mit Sahne) und Bewegungsarmut (Sofa) am Feierabend in die Sport-

schuhe zum Joggen steigen will, muss sein Hirn ganz neu programmieren.

**SYMBOL INSTALLIEREN.** Damit aber die eingeschliffenen Trampelpfade im Hirn nicht immer wieder Impulse auslösen, um im Supermarkt vor dem Schoggi-Regal zu landen, braucht es Eselsbrücken für das Gedächtnis. Zum Beispiel hängt eine kleine griechische Adonisfigur als Symbol für die Idealfigur am Auto- und Hausschlüssel. Auf der Einkaufstasche ist der Adonis aufgedruckt und er findet sich auch im Küchenregal dort, wo die zuckersüssen Sachen lagern. Szekeres empfiehlt, zehn optische Gedächtnisstützen zu installieren. Die Erfolgsquote, so Szekeres, sei wesentlich höher als bei jenen, die einmal im Jahr, eben in der Neujahrnacht, sich vornehmen: «Nächstes Jahr hör ich mit dem Rauchen auf!» **BU**

**VORTRAG VON ANDREA SZEKERES:** Entscheidungshilfe – Wie halte ich meine Neujahrsvorsätze? 6. Januar 2013, 10.15–11.00 Uhr, Stapferhaus Lenzburg

## marktplatz.

INERATE:  
info@koemedia.ch  
www.koemedia.ch  
Tel. 071 226 92 92

www.moischele.ch Tel. 044 853 20 70  
Israel  
Rundreise 1 Woche ab  
990.-

**Gewaltfreie Kommunikation**  
www.perspectiva.ch  
Ausbildungsinstitut perspectiva Basel

**Unterwegs zum Du**  
für Partnerschaften • www.gewaltfrei.at  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90

reformierte  
Kirche enge

**Bach – Weihnachtsoratorium**  
30.12. 10.30 Uhr: Musikgottesdienst, Teil 3  
01.01. 17.00 Uhr: Musikgottesdienst, Teil 4  
06.01. 10.30 Uhr: Musikgottesdienst und Matinee, Teile 5 + 6  
**Liturgie:** Pfrn. Sonja Keller, Pfrn. Stina Schwarzenbach,  
Pfr. Theo Haupt  
**Musik:** Bach Ensemble Zürich, Capriccio Barockorchester  
[www.kirche-enge.ch](http://www.kirche-enge.ch)

**unterstrass.edu**  
WO WERTE SCHULE MACHEN

**Das andere Gymi:  
Zusammen lernen, leben,  
weitergehen**

Du schliesst die Matura in überschaubarer Umgebung ab. In den Profilen Bildnerisches Gestalten, Musik oder – exklusiv im Kanton Zürich – Philosophie/Pädagogik/Psychologie.

#### Infoabend:

15. Januar 2013, 19.30–21.30h

#### Tag der offenen Tür:

18. Januar 2013, 7.50–16.30h

#### Infos per Post:

SMS mit Text «Gymi» und deiner Adresse an 963

[www.understrass.edu/gymnasium](http://www.understrass.edu/gymnasium)  
043 255 13 33

Jetzt auf facebook



**Erfolgreich und menschlich  
in der Verantwortung  
der Gesellschaft gegenüber  
Christliche und andere Werte  
im Unternehmertum**

Referenten:  
**Edwin Somm**, ehem. CEO und Verwaltungsrat der ABB Schweiz, Remetschwil  
**Prof. Dr. Stephan Wirz**,  
Leiter des Studienbereichs Wirtschaft und Arbeit an der Paulus Akademie, Zürich

**Dienstag, 29. Januar 2013, 14 bis 18 Uhr**  
Lilienberg Unternehmerforum, Ermatingen

**Informationen und Anmeldung:**  
[www.lilienberg.ch](http://www.lilienberg.ch)

Veranstaltungszyklus in Zusammenarbeit mit der Reformierten Kirche des Kantons Zürich, der Paulus-Akademie und dem Bistum St. Gallen

**Hier könnte  
Ihr Inserat  
stehen!**

Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 450.–. Damit erreichen Sie 250 369 Leser im Kanton Zürich. Ihr Ansprechpartner: Kömedia AG  
Telefon 071 226 92 92, [info@koemedia.ch](mailto:info@koemedia.ch)

TELEFON • CHAT • MAIL

**143**  
Die Dargebotene Hand  
[www.143.ch](http://www.143.ch)  
PC 60-324928-2

AGENDA

GOTTESDIENSTE

**Silvestergottesdienst.** Kirche Buchs. **31. Dezember, 17 Uhr.**

**Ökumenischer Gottesdienst.** Mit Pfrn. Christina Eppler und Pfr. Hans Schwegler. Katholische Kirche Opfikon. **31. Dezember, 18 Uhr.**

**Ökumenischer Abendgottesdienst.** Mit Pfr. Walter Hauser und Jren Omlin. Reformierte Kirche Hedingen. **31. Dezember, 18 Uhr.** Anschliessend Apéro.

**Silvestergottesdienst.** Mit Pfr. Christoph Sigrüst und dem Bläserensemble des Collegium Musicum Grossmünster. (Musikalische Leitung: Kantor Daniel Schmid; Orgel: Verena Schmid-Schmocker.) Grossmünster Zürich. **31. Januar, 22.30 Uhr.**

**Gottesdienst zum neuen Jahr.** Mit Pfrn. Renate von Ballmoos, Ruth Bischofberger (Flöte) und Christian Döhning (Orgel). Predigerkirche Zürich. **1. Januar 2013, 17 Uhr.** Anschliessend Neujahrsapéro.

TREFFPUNKT

**Musik und Wort.** Musik der Romantik, Lesungen und weitere Überraschungen. Mit Simon Jenny (Horn, Alphorn), Martin Geiser (Gesang, Klavier), Pfrn. Elisabeth Wyss-Jenny (Lesungen). Klosterkeller Kappel. **1. Januar, 17.15 Uhr.** Eintritt frei. Kollekte. Anschliessend Möglichkeit zu festlichem Abendessen (Anmeldung: 044 764 88 10).

**Lyrik und Musik.** Oase, Boldern, Boldernstrasse 83, Männedorf. **13. Januar, 17 Uhr.**  
**In Stille sitzen.** Schweigen, hören, empfangen, singen. Reformierte Kirche Herrliberg. **17. Januar, 19.45–21.15 Uhr.** Anmeldung: Pfr. Andreas Schneider, 044 915 26 60, andreas.schneider@ref-herrliberg.ch.

KLOSTER KAPPEL

**«Laufmerksamkeit».** Pilgerwanderung von Zürich nach Kappel am Albis. Gemeinsam unterwegs im Schweigen. **26. Januar, Treffpunkt: 9.30 Uhr,** Krypta Grossmünster Zürich. Laufzeit: 6 bis 6½ Stunden (mit Steigung). Ankunft in Kappel etwa 17.30 Uhr. Bei jeder Witterung: gutes Schuhwerk unerlässlich. Proviant mitnehmen. Keine Anmeldung, Teilnahme kostenlos.

**«Schritte in die Stille».** Einführung in die Meditation. Grundsätze, unterschiedliche Formen der Meditation und Deutungsmöglichkeiten der Erfahrungen während der Meditation. Der Schwerpunkt liegt auf der Kontemplation (im Sitzen und im Gehen). **8.–10. Februar.** Leitung: Peter Wild, Theologe. Kosten: Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

**«Kalligrafie und Druckfragmente».** Voraussetzungen für die Teilnahme: Schreiben mit der Breitfeder nach den Regeln der Kalligrafie, Kenntnis des Formenprinzips eines moder-

TIPP



Wasserkirche Zürich

Fragen, die es in sich haben

**RELIGION FÜR ANFÄNGER/** Die Veranstaltungsreihe greift ohne theologische Fachsimpelerei und kirchlichen Jargon Fragen auf, die zwischen Glaubenden und Zweifelnden, Katholiken und Protestanten, Frauen und Männern umstritten sind. Diesmal: «Was hilft beten?» mit Magdalene Frettlöh, Professorin für systematische Theologie an der Uni Bern. Welche Fragen brennen Ihnen unter den Nägeln?: news@paulus-akademie.ch

**WASSERKIRCHE,** Limmatquai 10, Zürich, 22. Januar, 18.30–20 Uhr. Abendkasse Fr. 20.–.

nen Alphabets und der Grundlagen der Schriftgestaltung. Leitung: Hans Ulrich Beer, Bildhauer und Kalligraf. **22.–24. Februar.** Kosten: Fr. 220.–, zzgl. Pensionskosten.

Kloster Kappel, Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 88 30, sekretariat.kurse@klosterkappel.ch

KURSE/SEMINARE

**«Happy End».** Vorträge und Diskussion. Ref. Kirchgemeindehaus, Witikonstr. 286, Zürich. Jeweils 19.30–21 Uhr. Eintritt frei, Kollekte.

**7. Januar:** Das Reden vom Ende. Prof. Karl Braun, Marburg. Danach debattieren Publizist Willy Spieler und TA-Chefredaktor Res Strehle über das Ende des Kapitalismus.

**14. Januar:** Das Ende der Welt. Endzeitszenarien aus der Theologie und der Astrophysik. Theologe Pierre Bühler und Kurt Dressler (em. Professor für Molekularspektroskopie, ETH).

**21. Januar:** Das Happy End des eigenen Lebens. Pfrn. Leni Altwegg, Susanne Brauer (Studienleiterin Paulus-Akademie) Pfrn. Anemone Eglin (Leiterin Institut Neumünster) Dr. Wolfram Kawohl (Leiter Kriseninterventionszentrum PUK Zürich).

**28. Januar:** Das Happy End im Film. Dr. Walo Deuber, Filmemacher und Hochschuldozent.

**Gehirnforschung und Glaube.** Ökumenische Veranstaltungsreihe. Ref. Kirchgemeindehaus, Feldstr. 6, Winterthur Veltheim.

**7. Januar, 19.30 Uhr:** Das Gehirn – Mass aller Dinge? Prof. Martin Meyer, Universität Zürich.  
**14. Januar, 19.30 Uhr:** Kein freier Wille – nicht schuldigfähig? Dr. Judith Hardegger, Theologin.  
**21. Januar, 19.30 Uhr:** Wohnt Gott (nur) im Gehirn? Dr. Christina Aus der Au, Theologin.  
**27. Januar, 9.30 Uhr:** Gottesdienst zum Thema, ref. Kirche Rosenberg, Winterthur. Informationen: Zita Haselbach, 052 269 03 80, Adrian Beyeler, 052 214 34 70.

**«Ohne Land kein Brot».** Impulstagung zur ökumenischen Kampagne von «Brot für alle» und «Fastenopfer». Leitung: Peter Dettwiler und Werner Wagner. **12. Januar, 9–16 Uhr,** Hirschengraben 50, Zürich. Anmeldung: 044 258 92 89, monika.hein@zh.ref.ch

**«Der Eine mit den vielen Namen».** Zwölf Kursabende über Gottesbilder. **17. Januar bis 21. November 2013,** jeweils zwei Mal im Monat donnerstags (ausser April, Juli, Aug., Okt.), 18–21.30 Uhr. ref. Kirchgemeindehaus, Unterer Deutweg 13, Winterthur Mattenbach. Informationen: Pfr. Markus Vogt, 052 232 47 41, markus.vogt@zh.ref.ch. Anmeldung (bis 5. Januar): Sekretariat Kirchgemeinde Mattenbach (obige Adresse). uschi.tiboni@zh.ref.ch. Kosten: Fr. 30.– (ganzer Kurs).

**Vier Fragen ans Enneagramm.** Einführung in das Typenmodell des Enneagramms. Ref. Kirchgemeinde Hirzenbach, Altwiesenstrasse 170, 8051 Zürich. **31. Januar, 7., 28. Februar, 7. März,** jeweils 19–21.45 Uhr. Anmeldung bis 20. Januar an obige Adresse oder: www.ref-hirzenbach.ch/enneagramm

KULTUR

**Winterthurer Dreikönigskonzerte.** Mit «EulachVoices» Singschule Winterthur und einem Instrumentalensemble. Leitung: Reto Stocker. **5. Januar, 17 Uhr,** reformierte Kirche Lindau. **6. Januar, 17 Uhr,** katholische Kirche St. Laurentius, Wülflingerstrasse 181, Winterthur Wülflingen. Eintritt frei, Kollekte.

**Volksmusik zum Dreikönigsfest.** Mit Franziska Wigger (Jodel), Heinz della Torre, (Blasinstrumente) und Gilberto Fischli (Orgel). **6. Januar, 17 Uhr,** Grosse Kirche, Schlieren. Eintritt frei, Kollekte. Anschliessend Dreikönigskuchen und Glühwein im Stürmeierhaus. Freiestrasse 14, Schlieren.

**Drums – Percussion.** Mit Schlagzeuger Lucas Niggli. **10. Januar, 20 Uhr,** Kirche Oetwil am See. Eintritt frei, Kollekte zugunsten des neuen Gemeindeprojekts in Georgien.

**Benefizkonzert.** Das bekannte Pacific Quartet Vienna spielt für die Zürcher Stadtmission, die ihr 150-Jahr-Jubiläum feiert. Programm: Joseph Haydn, Streichquartett op. 76 Nr. 1; Sofia Gubaidulina Streichquartett Nr. 2; Maurice Ravel, Streichquartett F-Dur. **11. Januar, 19 Uhr,** St.-Anna-Kapelle, St. Anna-Gasse 11, 8001 Zürich. Eintritt: Fr. 50.– (Spende). Anschliessend Neujahrsumtrunk.

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 12.1/2012

DOSSIER. Im Schatten der Mauer. Reportage aus Bethlehem

PARTEIISCH

Der Palästina-Konflikt ist eine Tragödie zweier Völker: Das jüdische und das palästinensische Volk leiden darunter. Es geht um Recht gegen Recht. Seit Jahrzehnten ringen die beiden Völker um ein friedliches Miteinander. Der Artikel «Im Schatten der Mauer» und die «Chronik des Palästi-



Die Mauer in Bethlehem

na-Konflikts» zeigen eine Stellungnahme und eine Sicht der Dinge von reformierter Seite, die absolut nichts mit einer neutralen und sachlichen Berichterstattung zu tun hat. Hier wird verzerrt und einseitig Stellung für die palästinensische Propagandaposition und gegen das jüdische Israel bezogen! Hier gibt es Argumente, die nicht nur hochproblematisch, sondern nachweisbar falsch sind. **DANIEL SCHÜRCH-TAL, ZÜRICH**

SACHLICH

Ich gratuliere der Redaktion zu diesem sachlichen und detaillierten Bericht. Schade, dass es diesen nicht in Englisch gibt, ich würde ihn gerne meinen vielen Verwandten und Bekannten in den USA zustellen. Es ist traurig, wie blind wir Christen (vor allem in den USA) immer auf der Seite der «Ausgewählten» stehen. Wahrscheinlich wird Ihre/unsere Zeitschrift ab jetzt als antisemitisch eingestuft. **H. G. BRAUNSCHWEILER, RÜSCHLIKON**

UNVOLLSTÄNDIG

Der Terror gegen jüdische Einrichtungen und Zivilisten auf der ganzen Welt, etwa in München oder Buenos Aires, scheint im Horizont von «reformiert.» nicht vorzukommen. Die israelische Seite hat immer wieder die Hand zum Frieden ausgestreckt und massive Zugeständnisse gemacht. Resultat davon war der fortgesetzte Raketenterror gegen Israel aus dem Gazastreifen und teilweise aus dem Westjordanland. Die Terroristenorganisation Hamas negiert bis heute das Existenzrecht Israels. Sie setzt den Terror fort und ist trotz grosszügiger Hilfe aus der EU nicht in der Lage, im von ihr kontrollierten Gebiet den Terror gegen Israel zu unterbinden. Dass Israel die einzige Demokratie im Nahen Osten ist, die irgendwie westlichen Vorstellungen von Menschenrechten und Rechtsstaatlichkeit genügt, sei nur noch am Rande erwähnt. **MARKUS SAXER-GERBER, ZÜRICH**

EINSEITIG

Die Chronik des Palästina-Konflikts wird einseitig dargestellt: Israel als Aggressor, die Palästinenser als Opfer. Das Gegenteil ist wahr: Nicht Israel hat 1948 den Krieg begonnen, vielmehr haben fünf arabische Armeen den neu gegründeten Staat angegriffen. **MANFRED KUMMER, MÜNSINGEN**

MUTIG

Ich finde es mutig, dass «reformiert.» in der kitschigen und kommerziellen Weihnachtszeit den Finger auf einen wunden Punkt im Nahostkonflikt legt und ein reales Bild der von Israel unterdrückten, «eingekesselten» palästinensischen Bevölkerung zeichnet, seien es Muslime oder Christen. In frommen Kreisen wird in der Weihnachtszeit stets ein romantisches Bild vom kleinen, hübschen, friedlichen Städtchen Bethlehem und der feierlichen Geburt in einem warmen Stall vermittelt. Die Realität sah wohl bereits damals anders aus: eine schwierige Geburt in einer kalten, dunklen, schmutzigen und stinkenden Höhle. Zudem waren Maria und Joseph, obwohl ihr Heimatort Bethlehem war, Fremde, Ausländer, denn sie stammten aus Galiäa. Reformiert sein heisst für mich, auch in der Weihnachtszeit weiter und anders denken! **EMANUEL LAUBER**

ANTISEMITISCH

Ihre Darstellung ist eindeutig antisemitisch, beziehungsweise im heutigen Sprachgebrauch, antisraelisch. Und diese Darstellung wird in einer evangelischen Zeitung aus dem Kontinent des Holocausts abgedruckt. Ich schäme mich. **CLAIRE GLAUSER, WINTERTHUR**

**IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS.** Schreiben Sie an: [zuschriften@reformiert.info](mailto:zuschriften@reformiert.info) oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

TIPPS



Janine Spirig



Kirche Adliswil



Röbi und Ernst

BUCH

LEBENSGESCHICHTE, LIEBESGESCHICHTE

1999 erschütterte der Mord am St. Galler Lehrer Paul Spirig die Schweiz. Paul Spirig war vom Vater einer Schülerin, die er vor dem Suizid bewahrt hatte, erschossen worden. Jetzt, über zehn Jahre später, hat die Frau des Ermordeten ein poetisches und sehr bewegendes Buch geschrieben. Sie erzählt, wie sie und ihre Kinder – zum Zeitpunkt des Mordes war sie mit dem dritten schwanger – den Weg zurück ins

Leben fanden. Janine Spirig schildert zwar auch schwierige Erfahrungen mit Behörden, die sie im Stich liessen. Vor allem aber konzentrieren sich ihre Aufzeichnungen auf das «Dahinterliegende»: darauf, wie sie mit dem Schicksalsschlag umging, nachts im «stillen, inneren Ort» Halt fand, «durch die Trümmer atmete» – und wie es ihr gelang, an der Liebe als unzerstörbarer Kraft festzuhalten. **SAS**

**JANINE SPIRIG:** Asche und Blüten. Ein Liebeslied an das Leben. Appenzeller-Verlag, 2012, Fr. 34.–

KIRCHENCHRONIK

WO SIND DIE SCHRIFTEN VERBORGEN?

Ein für Bestattungszwecke ungeeigneter Friedhofsboden, im Kirchengebäude verschollene kirchliche und politische Schriften, zum Husten reizender Abendmahlswein: Die Geschichte der Adliswiler Kirchgemeinde enthält viele spannende Elemente. Die Chronik spürt ihnen nach. **STS**

**HEINZ BINDER:** Kirchenchronik, Reformierte Kirche Adliswil, 2012, 112 Seiten, Fr. 35.–

BUCH

EINE BEZIEHUNG, DIE NICHT GENEHM WAR

Röbi Rapp und Ernst Ostertag waren 73 Jahre alt, als sie ihre 46-jährige Partnerschaft standesamtlich eintragen liessen. Das Buch erzählt von zwei Menschen, die ihre Liebe wegen drohender gesellschaftlicher Repressionen jahrzehntelang verstecken mussten – und sie trotzdem lebten.

**BARBARA BOSSHARD:** Verborgene Liebe. Wörtherseh-Verlag, 2012, Fr. 39.90





«Die heutige Regierung in Südafrika hat versagt»: Mamphela Ramphele bei ihrem jüngsten Besuch in der Schweiz

# Sie kämpft furchtlos und unermüdlich

**PORTRÄT/ Mamphela Ramphele war Antiapartheid-Aktivistin in Südafrika. Heute sorgt sie sich erneut um ihr Land.**

Mamphela Ramphele ist im Zug von Basel nach Bern unterwegs zu einem Treffen mit dem Schweizer Staatssekretär für Bildung und Forschung. Angereist ist sie aber vor allem für eine Tagung in Basel, wo sie kritisieren wird: «Die heutige Regierung in Südafrika hat versagt.» Von der zierlichen Frau geht eine unaufgeregte Autorität aus, die ahnen lässt, wie durchsetzungsstark sie ist. Ihre perfekt manikürten Fingernägel leuchten hellrot. Sie findet es wichtig, sich zu pflegen. «Vor allem in schweren Zeiten ist das eine gute Strategie», sagt sie.

**LEBEN UND TOD.** Schwere Zeiten hat Ramphele in ihrem jahrzehntelangen Kampf gegen die Apartheid in Südafrika häufig erlebt. Mit ihrem Geliebten, dem Widerstandskämpfer Steve Biko, gründete sie in den 1960er-Jahren die Menschenrechtsbewegung «Black Consciousness Movement», die gegen die Diskriminierung der Schwarzen durch die Regierung kämpfte. 1977 wurde die politisch unliebsame Ärztin in den Nordosten des Landes verbannt. Sie litt – und stürzte sich in die

Arbeit, baute ein Gesundheitszentrum und Gemeindeentwicklungsprojekte auf. Wenn Polizisten zu Kontrollbesuchen vorbeikamen, lud sie diese freundlich zum Tee ein. «Das stresste sie. Sie schlotterten in ihren Uniformen.»

Mamphela Ramphele kennt die Kraft, die aus der Furchtlosigkeit erwächst, «dann, wenn du nichts mehr zu verlieren hast». Viele ihrer Mitstreiter wurden ermordet, 1977 auch Steve Biko. Er wurde während eines Verhörs derart gefoltert, dass er kurz darauf starb. Seine schwangere Geliebte erfuhr in der Verbannung davon. Mitglieder der örtlichen katholischen Gemeinde kümmerten sich um sie. «Beim Einschlafen wie beim Aufwachen schaute ich in jemandes Augenpaar», sagt Ramphele. Das habe ihr und ihrem Sohn das Leben gerettet.

**POLITIK UND KORRUPTION.** Die Sorge um ihren Sohn machte Ramphele noch kämpferischer: «Er sollte in einer besseren Welt gross werden», sagte sie sich damals. Doch heute, 22 Jahre nach dem Ende der Apartheid und 18 Jahre nach den

ersten freien Wahlen in Südafrika, lässt die bessere Welt immer noch auf sich warten. Dem African National Congress (ANC), der seither die Regierung stellt, wirft Ramphele Vetternwirtschaft und Unfähigkeit vor. Wie so viele Befreiungsbewegungen habe sich auch der ANC, einmal an der Macht, nicht reformiert.

Die Schuld gibt sie aber nicht nur der Regierung. «Wir müssen endlich erwachsen werden und auch als Bürgerinnen und Bürger Verantwortung übernehmen für die schwer erkämpfte Demokratie.» In Südafrika müssten noch viele alte Wunden geheilt werden. Weisse wie Schwarze litten an Minderwertigkeitskomplexen; die einen stünden ohne die Privilegien der Apartheid nur halb so gut situiert da; die andern hätten die tiefen Demütigungen noch nicht überwunden.

In Bern angekommen, bricht sie auf, um für gemeinsame Projekte von Schweizer und südafrikanischen Universitäten zu lobbyieren. Dabei vertritt sie für einmal die Regierung. «Wenn diese Gutes tut, arbeite ich gern für sie.»

CHRISTA AMSTUTZ

## MAMPHELA RAMPHELE, 65

Die Antiapartheid-Kämpferin, Ärztin und Anthropologin war nach dem Übergang zur Demokratie in Südafrika Vizerektorin der Universität Kapstadt und Weltbank-Vorstandsmitglied. Als Gründerin der Bürgerrechtsbewegung «Citizens Movement» ist sie eine scharfe Kritikerin der Regierungspartei ANC (African National Congress). Sie wirkt zudem als Verwaltungsrätin und ist Schirmherrin von sozialen Projekten und Buchautorin.

## GRETCHENFRAGE

ANDREAS WALKER, ZUKUNFTSFORSCHER

## «Die biblischen Grundwerte sind wichtig»

**Wie haben Sies mit der Religion, Herr Walker?**  
Ich glaube, dass es eine transzendente Wirklichkeit gibt. Die biblische und die kirchliche Botschaft enthält viele gute Beispiele, wie Spiritualität mit Realität zu verbinden ist.

**Sind Sie deshalb Mitglied des Baselstädtischen Kirchenparlaments, der Synode?**  
Ich komme aus einer kirchennahen Familie. Schon mein Vater war Sekretär der Synode. Aber es geht nicht nur um Tradition. Der Milizgedanke prägt mich seit jeher. «Wir» sind die Kirche.

**Im Hauptberuf sind Sie Zukunftsforscher. Welche Zukunft hat die Kirche?**  
Die Kirche war immer ein Abbild der kulturellen Realität. Wir leben in Zeiten der Veränderung. Die reformierte Kirche hat grosse Probleme zu erklären, wozu es sie in Zukunft noch braucht.

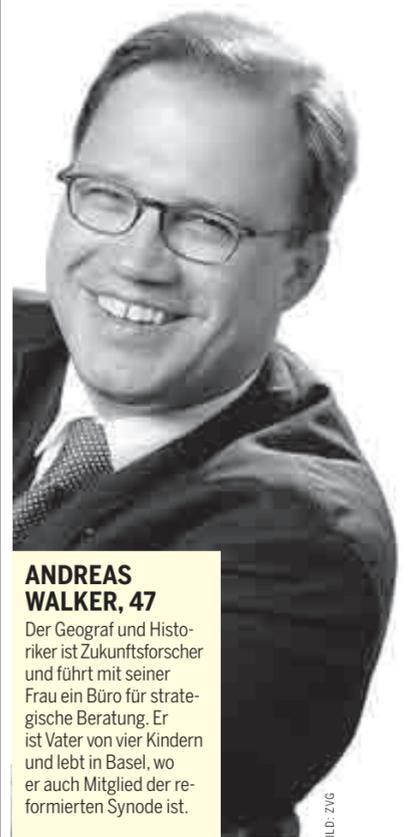
**Warum braucht es sie?**  
Die Volkskirche hat Mühe, mit einem klaren Profil aufzutreten. Aber biblische Grundwerte wie Befreiung, Vergabung, Barmherzigkeit, das Einstehen für Schwache und Verlierer sind und bleiben wichtig. Diese Grundhaltungen haben das Christentum über Jahrhunderte geprägt. Wenn sie heute nicht mehr verstanden werden, sollte das nicht nur die Kirche beunruhigen.

**Sie haben vor drei Jahren das Hoffnungsbarometer geschaffen. Was bringt das?**  
Wir haben festgestellt, dass im deutschen Sprachraum «Zukunft» ein angstbeladener Begriff ist. Darum wollten wir wissen, was der Mensch braucht, damit er die Hoffnung nicht verliert.

**Und, was braucht er?**  
Es sind im Wesentlichen fünf Dinge: tragfähige Beziehungen, einen ausgeprägten Gestaltungswillen, Naturerlebnisse, Ausdauer und Spiritualität.

**Glaube, Hoffnung, Liebe?**  
Ja, die Bibel fasst das perfekt zusammen. Einen besseren Slogan für sinnvolles Leben kann die beste Werbeagentur nicht finden. Die Kirche muss diesen im konkreten Leben aber wieder erfahrbar machen.

INTERVIEW: RITA JOST

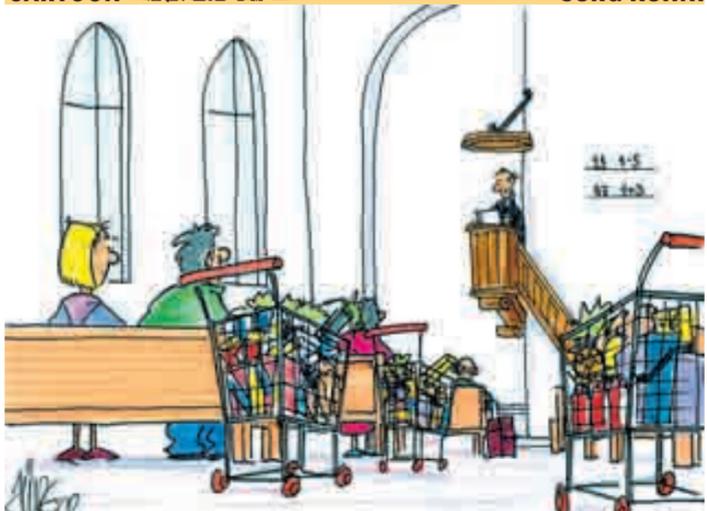


## ANDREAS WALKER, 47

Der Geograf und Historiker ist Zukunftsforscher und führt mit seiner Frau ein Büro für strategische Beratung. Er ist Vater von vier Kindern und lebt in Basel, wo er auch Mitglied der reformierten Synode ist.

## CARTOON CHRISTA

JÜRIG KÜHNI



## INTERNET

### BLOG

### AUF DER SUCHE NACH DEM FUNDAMENT

Ueli Greminger hat sich viel vorgenommen. Der Pfarrer an der Kirche St. Peter in Zürich trägt in seinem Blog «Bausteine des Glaubens» zusammen, dass daraus ein Fundament entstehen kann. Die in der Adventszeit gestartete Serie führt von der Krippe ans Kreuz, von Weihnachten bis Ostern. Die erste Folge befasst sich mit der Erkenntnis. Ganz in der Tradition von Huldrych Zwingli: «Je mehr man die Wahrheit ehrt und liebt, desto ähnlicher und näher ist man Gott.» Greminger öffnet in seinem kur-

zen Text viele Türen. Eine führt zu Albert Camus, der den von Herodes angeordneten Kindsmord mit dem Tod am Kreuz verknüpft. Wer sich mit Ueli Greminger auf die Suche nach dem Fundament des Glaubens begeben will, muss mit den Inhalten des Glaubens bereits vertraut sein. Der Pfarrer spinnt ein Netz aus Assoziationen und Verweisen, das erhellt, fasziniert, zuweilen in seiner Dichte aber auch verwirrt. Doch vielleicht sind diese Leerstellen im Text eine bewusst gelegte Spur für die Fragen und Widersprüche der Leserinnen und Leser. **FMR**

www.bloggreminger.ch